Sonntag, den 8. November 1931

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 306. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

9. Jahrg. Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

12. Tag des Brest-Prozesses.

Bomben und Revolver?

Aussagen und Verdächtigungen des Leiters der Untersuchungsabteilung. — Ein Waffenlager, das niemand sah. — Das Interesse für die Miliz der P.P.S. — Azew, der Provokateur.

Der gestrige 12. Verhandlungstag im Brest-Prozeß stand wiederum im Zeichen der Hauptanklagezeugen, und zwar des Leiters der 4. Brigade des Untersuchungsamtes Tadeusz Banko sowie der Geheimagenten Burawski und Tulo, die alle drei als Belastungszeugen aus dem sogen. „Bombenprozeß" bekannt sind.

Die Verhandlung begann um 10.25 Uhr vormittags mit der Vernehmung des Zeugen Banko, der laut und fließend spricht:

Das Interesse für die Miliz der P.P.S.

Auf Anordnung meiner Behörde habe ich mich für die Miliz der PPS. interessiert. Im Jahre 1928 wurde das Bezirkskommando gegründet, an dessen Spitze der Abg. Arciszewski stand. Die Miliz war in Sektionen eingeteilt, die aus 6 bis 12 Mann bestanden. Drei Sektionen bildeten eine Gruppe, drei Gruppen eine Abteilung. Um Kommandanten heranzubilden, wurde in der Zeit vom 15. bis 30. August 1929 in Tschenstochau unter dem Deckmantel der TUR. (Gesellschaft der Arbeiteruniversität) ein Instruktionskursus veranstaltet, auf dem Offiziere des polnischen Heeres, u. zw. der Hauptmann Szemplinski und Oberleutnant Chmielnik, den Umgang mit Granaten, Fechten, das System des Straßenkampfes usw. lehrten.

Am Schluß des Kursus hielt Abg. Puzak eine Rede, in der er sagte, die Arbeiterklasse müsse zur Abrechnung bereit sein. In der Wareckistraße 7 wurden Instruktionskurse für die Kommandanten abgehalten, die die Abg. Chodzynski und Dziengielewski leiteten. Im Februar 1930 wurde auf diesen Kursen gelehrt, wie man mit Hilfe von Gasen kämpft, wie die Kommissariate zu erobern seien und wie man Telephon- und Telegraphenlinien durchschneidet.

Die Miliz wurde in Abteilungen A und B geteilt. A war die geheime Kampfkader, B die ordentliche Miliz, die gleichzeitig die Reserve für die Abteilung A darstellte.

Zwecks besserer Einschulung wurde in der Roten-Kreuzstraße 20 in Warschau noch ein besonderer Instruktionskursus veranstaltet, den ein gewisser Kobosz und ein Unbekannter leitete.

Granaten und Revolver.

Was die Bewaffnung der Miliz anbetrifft, besaßen die Milizleute Feuerwaffen, einige mit Erlaubnis, die anderen unlegal. Außerdem hatte die Partei eigene Waffen. Im März 1930 brachte der Abg. Chodzynski aus seiner Wohnung nach der Wareckistraße 7 ein Paket von 20 Granaten. Außerdem ist bekannt, daß Chodzynski im August d. J. in seiner Wohnung 60 Revolver aufbewahrte.

Am 5. Dezember 1929 erfuhr ich, daß ein Stoßtrupp der PPS. auf der Galerie des Sejm unter Führung eines gewissen Perczynski erscheinen sollte. Ich ordnete hierauf bei einem Mitglied dieser Gruppe, Lesiak, in der Lesznostraße eine Revision an, wobei 7 Revolver gefunden wurden. Bei Perczynski, der in diesem Moment eintrat, wurden 2 Revolver gefunden. Während der Revision wurde eine Visitenkarte des Sejmmarschalls Daszynski gefunden mit der Notiz, daß Lesiak und Perczynski sich in der Kanzlei des Sejmmarschalls melden sollten. Lesiak erklärte, die Karte solle als Einlaßkarte für den Sejm gelten und daß er dieselbe vom Abg. Dubois erhalten habe.

Es war mir auch bekannt, daß die Abg. Chodzynski und Synowiecki an die Milizianten Kurzwaffen verteilten. **Als man die Fünfergruppe, die den Bombenanschlag auf Marschall Pilsudski ausführen sollte, verhaftete, gestanden** die Verhafteten, daß sie vom Abg. Synowiecki Waffen erhalten hatten. In den Versammlungen der PPS. hatte die Miliz die Aufgabe, die Menge zum Hinausgehen auf die Straße und zum Demonstrieren aufzufordern. Einer der agressivsten Redner war der Abg. Dubois.

Da die legale Presse konfisziert wurde, gab die Partei illegale Informationsbulletins heraus, die höchstwahrscheinlich in der Druckerei des „Robotnik" gedruckt wurden. Es wurde auch eine Schmähschrift gegen den Hauptkommandanten der Polizei unter den Polizisten verteilt, die am meisten in Graudenz und Nowogrodek verbreitet wurde.

Vorsitzender: Wie groß war die Gesamtzahl der Milizianten.

Zeuge: Anfänglich gegen 300 Mann, später bis 800 und noch mehr.

— Und wie groß war die Zahl der Mitglieder der PPS.?

— Registriert waren 3000.

Der „Bombenanschlag".

Im weiteren Verlauf seiner Aussagen erzählt Zeuge über den sogen. „Bombenanschlag", der auf Marschall Pilsudski verübt werden sollte. Zeuge erklärt, daß er die Information über die Vorbereitung des Anschlages am 12. Oktober 1930 von dem berüchtigten Purzycki erhalten habe, der aber kein Polizeikonfident sei, sondern nur einen Kontakt mit dem Geheimagenten Zurawski unterhalten habe.

Staatsanwalt Grabowski: Waren die bei Perczynski gefundenen Waffen Parteiwaffen oder Privatwaffen?

Zeuge: Lesiak sagte, es seien Parteiwaffen.

— Wieviel Personen ungefähr bildeten die Gruppe A.

— Ungefähr 60.

— Woher wußten Sie, was auf den Kommandantenkursen behandelt wurde?

— Ich hatte Information, **ich will aber die Quelle nicht angeben.**

— Haben Sie festgestellt, wer die Schmähschrift an die Polizisten kolportiert hatte?

— **Personell nicht,** ich weiß aber, daß es Mitglieder der PPS. waren.

— Und wissen Sie von einer **Agitation innerhalb des Heeres?**

— Es war ein Aufruf vorhanden, der den Titel „Bajonett und Säbel" trug. Nähere Informationen hatte ich nicht darüber.

— Und erwähnten Sie nicht etwas über eine Agitation im 36. Infanterieregiment?

— Doch, ich erinnere mich daran, dort war ein gewisser Raczynski von seiten der PPS. tätig.

„Insinuation".

Rechtsanwalt Berenson: **Hatten Sie alle die Informationen, von denen Sie hier sprachen, noch vor der Einleitung der Gerichtssache erhalten?**

— Jawohl.

— **Wenn Sie wußten, daß bei Chodzynski Waffen aufbewahrt werden, haben Sie dann Schritte unternommen, um in seinem Zimmer nachzusehen?**

— Es wurde keine Revision durchgeführt.

— Nicht durchgeführt, **obwohl dort ein Waffenlager war?** Wollte man denn dort nicht nachsehen?

— Das war nicht erlaubt.

Rechtsanwalt Berenson (mit erhobener Stimme): **Also es wurden keine Revisionen durchgeführt und trotzdem wußten Sie, daß dort 20 Granaten waren?**

— Herr Rechtsanwalt, Sie regen sich auf und wissen doch, daß die Anordnung zur Revision nicht meine Angelegenheit ist.

— Herr Banko, ich habe nichts gegen sie.

— Sie greifen mich trotzdem an, Herr Berenson.

— Hat es Sie nicht interessiert, wer den Kursus in Tschenstochau veranstaltete? Wissen Sie, daß **das Kriegsministerium die Erlaubnis hierzu erteilt hat,** daß dort Offiziere waren? Und Sie hat es auch nicht interessiert, wer das Geld dazu gegeben hat usw.?

— Das war nicht meine Sache.

— **Aber Sie haben dort einen ihrer Leute hingeschickt, der Kursus wurde ruhig beendet und niemand interessierte sich für ihn? Deshalb behaupte ich, daß Sie von nichts wußten, daß die Informationen für diesen Prozeß nötig waren und daß Sie sie erst dann gesammelt haben.**

— **Das ist Insinuation! Hohes Gericht, ich bitte mich in Schutz zu nehmen, ich sage unter Schwur aus!**

Vorsitzender: Herr Verteidiger, stellen Sie **keine Fragen** in Form von Vorwürfen, das ist nicht zulässig.

Rechtsanwalt Berenson: Jawohl, ich mache Vorwürfe und habe das Recht dazu.

Der Staatsanwalt ersucht um Protokollierung dieser Erklärung des Rechtsanwalts Berenson.

2000 Zloty für Sprengung der Oppositionsversammlungen.

Rechtsanwalt Berenson: Hat ein gewisser Orlik gegen den Zeugen einen Prozeß um 2000 Zloty angestrengt, die er für die Sprengung von Versammlungen der Oppositionsparteien erhalten sollte?

— Jawohl, es wurde gegen mich und den Leiter Lisowski eine Klage geführt. Sie stützte sich auf falsche Angaben. Sie wurde übrigens abgewiesen.

— **Wurde sie deshalb abgewiesen, weil sie sich auf falschen Angaben stützte oder weil die Verpflichtungen unehrenhaft waren?**

— Ich gebe mich damit nicht ab. Die Angaben waren unrichtig und falsch.

Rechtsanwalt Berenson übergibt hierauf dem Gericht eine Abschrift des Urteils des Bezirksgerichts in dieser Angelegenheit.

Rechtsanwalt Nagorski: Hatten Sie die Informationen über die 20 Granaten des Abg. Chodzynski von einem Augenzeugen?

— Auf diese Frage kann ich nicht antworten. Es könnte hierdurch auf die Quelle führen, aus der ich diese Informationen schöpfte.

Die Verteidiger attackieren den Zeugen mit Fragen, der nervös wird und in erregtem Tone antwortet.

Rechtsanwalt Sterling: Herr Vorsitzender! Bitte belehren Sie den Zeugen, daß er den Verteidigern nicht Bemerkungen macht. (An den Zeugen gerichtet): Wurde die Revision bei Lesiak nach dem Zwischenfall mit den Offizieren im Sejm durchgeführt?

Zeuge: Ja.

— Haben Sie die Revision nicht mit diesem Vorfall in Zusammenhang gebracht?

— **Es ist nicht meine Sache, die Vorfälle zu analysieren.**

— **Und haben die Personen bei Lesiak nicht so ausgesagt?**

— Sie sagten, sie sollten zum Schutz der PPS.-Abgeordneten auf der Galerie des Sejm erscheinen.

— Was für ein Verhältnis herrschte zwischen der PPS. und dem Regierungsblock?

— Das gehört nicht zu meinem Arbeitsbereich. Ich weiß, daß der Regierungsblock solche Organisationen wie die Miliz der PPS. nicht besaß.

— Und das behaupten Sie so kategorisch.

— Ja.

Rechtsanwalt Rudzinski: In welcher Rolle ist Tulo während der Zwischenfälle auf den Wällen der Zitadelle aufgetreten?

— Wenn ich mich nicht irre, war er dort als Kundschafter.

— Hörten Sie nicht, daß er dort eine Doppelrolle spielte?

— Ich las im „Robotnik", daß er aufreizende Rufe ausgebracht haben soll. Aber die Zeugen haben dem widersprochen und ich glaubte es nicht.

In der Folge fragt Rechtsanwalt Rudzinski den Zeugen, ob ihm Ueberfälle auf Redaktionen der Oppositionspresse bekannt seien.

Zeuge anwortet, daß er davon gehört habe und schiebt sie aufs Konto der Wahlaufregung.

Verteidiger: Hat die Polizei während des Ueberfalls auf die „Gazeta Warszawska" eingegriffen?

— Es wurden hierüber Vorwürfe gegen die Polizei erhoben. Wie die Angelegenheit sich darstellt, weiß ich nicht, da ich nicht zugegen war.

— Und was wissen Sie vom Ueberfall auf das „ABC".

— Ich weiß davon gleichfalls nur durch Informationen.

— Und über die Demolierung des „ABC."?

— Ich hörte nur davon.

— Jawohl, das ist für Sie so eine Kleinigkeit. Ich verstehe, daß Sie davon „nichts wissen".

Azew, der Provokateur.

— Der Reihe nach sagt der Geheimagent Burawski aus, der über die Angelegenheit des angeblich geplanten „Bombenanschlags" gegen Pilsudski spricht. Im „Bombenprozeß" war Zeuge der Hauptbelastungszeuge, der mit dem berüchtigten Purzycki im Kontakt stand.

Plötzlich fragt der Angeklagte Dubois den Zeugen: **Wissen Sie, wer Azew war?**

Zeuge schweigt. Der Vorsitzende macht den Angeklagten Dubois darauf aufmerksam, daß solche Frage nicht angebracht ist.

Dubois: Dann mögen Sie wissen, daß Azew ein berühmter Provokateur war.

Der Vorsitzende belegt den Angeklagten Dubois mit einer **Geldstrafe von 50 Zloty.**

Der letzte Zeuge, Geheimagent Tulo, hat nichts Besonderes zu berichten und der Vorsitzende schließt am späten nachmittag die Verhandlung. Fortsetzung der Verhandlung am Montag um 10 Uhr vormittags.

Von der Mandschurischen Kampfesfront.

London, 7. November. Wie die Presse berichtet, **sind die vom Völkerbund und der britischen sowie amerikanischen Regierungen nach der Mandschurei entsandten Beobachter am Freitag in Mukden eingetroffen.**

Aus Tokio wird gemeldet: Die Kämpfe am Nonni-Fluß sind eingestellt. Die japanischen Truppen haben Befehl erhalten, nicht über Thanghi (12 Kilometer nördlich vom Nonni-Fluß) vorzugehen. Das Kriegsministerium gibt bekannt, daß die Truppen nach der Besetzung von Tashinga von einer Verfolgung der sich in der Richtung auf Anganchi zurückziehenden chinesischen Truppen abgesehen haben. Da die Kämpfe am Nonni-Fluß doch heftiger gewesen waren, als man angenommen hatte, wurden gestern morgen eilige Verstärkungen von Changhun in Marsch gesetzt. Diese Verstärkungen sind nunmehr auf die Nachrichten von der Einstellung der Feindseligkeiten hin unterwegs angehalten worden. Da die Japaner keinen Schlüsselpunkt in der Mandschurei brauchen und die Chinesen sich bereit erklärt haben, die Brücke am Nonni-Fluß zu reparieren, besteht die Hoffnung, trotz der kriegerischen Zwischenfälle doch noch zu einem Uebereinkommen zu gelangen.

Unter den bei den Kämpfen am Nonni-Fluß getöteten 200 Chinesen soll sich auch ein sowjetrussischer Offizier befunden haben. Die Japaner verloren 36 Tote und hatten 140 Verwundete.

Zusammentritt des Völkerbundsrates.

Genf, 7. November. Der Völkerbundsrat tritt am 16. November in Paris zusammen. Briand hat als Präsident des Völkerbundsrates in einem neuen dringenden Appell die Regierungen von Tokio und Nanking ersucht, weitere blutige Zusammenstöße zu verhindern.

Auch England ist davon nicht frei.

London, 7. November. Auf einer Versammlung der englischen Faschistenliga, die am Freitag abend unter Vorsitz des Brigadengenerals Blackeney in London stattfand, kam es zu wüsten Szenen, als der Sekretär der Liga Arnold Laese gleich zu Beginn seines Vortrages von Kommunisten niedergeschrien wurde. Die Kommunisten stimmten die Internationale an und bald kam es zu einer wilden Saalschlacht, in der Stuhlbeine die Hauptwaffe bildeten. Zahlreiche Personen wurden zum Teil schwer verletzt, bevor ein Ueberfallkommando den Saal räumen konnte. Die Schlägerei setzte sich noch auf der Straße fort. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor und trieb schließlich die **Kämpfenden auseinander.**

Budgetaussprache im Sejm.

Der Brest-Prozeß und die Konfiskationen werden berührt. — Scharfe Kritik an der Regierung. — Die judenfeindlichen Ausschreitungen. — Wann wird der Sejm vertagt?

Die gestrige Sejmsitzung war bereits für 9.30 Uhr morgens angesagt. In den Wandelgängen halten sich aber um diese Zeit nur wenige Abgeorndnete auf, im Saal ist niemand vorhanden. Durch langandauerndes Glockenläuten werden die Abgeordneten gemahnt, in den Sitzungssaal zu kommen. Kurz vor 10 Uhr wird die Sitzung vom Marschall eröffnet.

Zu Beginn der Sitzung behandelt der Sejm die Verbesserungen des Senats zu der vom Sejm verabschiedeten Gesetzesnovelle zur Einkommensteuer und zu den Gesetzesprojekten, die die Arbeitszeit und die Beschäftigung von Frauen und Jugendlichen betreffen. Die Senatsverbesserungen werden angenommen.

Fortsetzung der Aussprache über das Staatsbudget 1932/33.

Abg. Niedzialkowski (PPS.) leitete seine Rede zur ersten Lesung des Budgets für 1932/33 mit einigen allgemeinen politisch-aktuellen Bemerkungen ein.

Der Brester Prozeß ist zu einem „Zeitmythus", d .h. zu einem Symbol geworden, der in sich alle Liebe und Feindschaften der betreffenden Zeit vereinigt. Es ist dies die beste Antwort an die Adresse des Abg. Byrka, der von der Stabilisierung der inneren Verhältnisse Polens sprach. Das zweite typische Beispiel dieser Stabilisierung ist die

direkt unmögliche Zahl von Pressekonfiskationen.

Der Radomer Starost Mackowski hat sogar die Anklageschrift gegen die ehem. Brester Gefangenen, die der Untersuchungsrichter Demant angefertigt hat, konfisziert.

Vizemarschall Polakiewicz: Da zur Zeit vor dem Gericht dieser Prozeß verhandelt wird, bitte ich denselben nicht zu besprechen.

Abg. Niedzialkowski: Ich bespreche nicht den Prozeß, nur die Konfiskation der Anklageschrift. Wir haben vor einigen Tagen einen Antrag betreffend dieser Konfiskation eingebracht und er wurde in das Sejmprotokoll aufgenommen. Der Starost Mackowski hat auch diesen Antrag konfisziert.

Der Krebs der Provokation.

Ich werde nicht über den Verlauf des Brester Prozesses sprechen, aber das eine muß ich feststellen, daß der Erklärung, im „Centrolew" befindet sich ein ständiger Informator der politischen Polizei, der zugleich aktiv an der Tätigkeit des „Centrolew" teilnimmt, besondere Bedeutung beigemessen werden muß. Ich glaube nicht, daß man diesen geheimnisvollen Menschen anders als einen Provokateur nennen kann, und es gibt keine mehr fäulniserregende und todbringende Krankheit der Staatsverwaltung, als gerade der Krebs der Provokation.

Abg. Reger: Ueberall Provokateure. — Dafür wird Reger zur Ordnung gerufen.

Polen vereinsamt.

Abg. Niedzialkowski stellt fest, daß die Geschehnisse der letzten Monate Polen vereinsamt haben. Der psychologische Faden, der den jungen polnischen Staat mit der Demokratie des Westens verband, ist zerrissen worden. Polen kann aber nicht Verbindungen mit dem Faschismus anknüpfen, da dieser als verstärkter Imperialismus die Revision der Friedensverträge anstrebt. Eine der vielen Ursachen, die zum Bruch mit Westeuropa geführt haben, ist „Brest" und die „Pazifikation". Der Außenminister hätte unbedingt gegen „Brest" und die „Pazifikation" sein Veto einlegen und auf die unausbleiblichen Konsequenzen aufmerksam machen müssen.

Keine Möglichkeit, das Budget zu ändern.

Uebergehend zur Besprechung des Budgets, macht Niedzialkowski darauf aufmerksam, daß der Etat des Kriegsministeriums nicht gekürzt wurde, dagegen ist der Etat für Bildung um 100 Millionen Zloty gekürzt. Auch sind die wirtschaftlichen Etats geringer angesetzt worden. In Polen müssen im Hinblick auf die kapitalistische Krise radikale Maßnahmen ergriffen werden. Die PPS. betrachtet es als zwecklos, Verbesserungen zu dem Staatsbudget zu stellen, da sie ja doch nicht Berücksichtigung bei dem Regierungsklub finden werden. Dieser Klub ist kein selbständiger Faktor der polnischen Politik. Die Aufstellung des Budgets ist eine solche, daß sie der Regierung die Möglichkeit gibt, in den Positionen Verschiebungen vorzunehmen. Deshalb wird sich der Klub der PPS. nur darauf beschränken, die breite Oeffentlichkeit mit den einzelnen Budgetpositionen bekanntzumachen und im Sejm zu kritisieren, was von ihr als schlecht und gefährlich angesehen wird. Ein grundlegender Umbau des Budgets erfordert als Bedingung die Aenderung des herrschenden Regierungssystems.

Der Standpunkt der Chadecja.

Im Namen des Ch.-D.-Klubs sprach Abg. Bitner, der bemerkte, daß es zum ersten Male im unabhängigen Polen geschehe, daß die Regierung ein Defizitbudget vorlege. Redner ist der Meinung, daß das Budget unreal sei, da es nicht die wirtschaftliche Lage des Landes in Betracht ziehe.

Die Ukrainer.

Der Abg. Lucki vom Ukrainischen Klub übte an der Regierung scharfe Kritik wegen ihrer Taktik gegenüber den Ruthenen. Zum Budgetvoranschlag werde sich der Ukrainische Klub negativ einstellen.

Die NPR.

Abg. Chondzynski (NPR.) stellt gleichfalls fest, daß die Arbeiten der Regierung am Budget seit Jahren nur theoretische sind, jeglicher realen Grundlagen bar. Dieser Zustand herrsche seit dem Maiumsturz. Redner erklärt, sein Klub stehe wie alle anderen der Opposition auf dem Standpunkt, daß Verbesserungen an einem solchen Budgetvoranschlag zwecklos seien, da das ganze Budget grundsätzlich geändert werden müßte.

Die Juden und die judenfeindlichen Studentenausschreitungen.

Während der Budgetdebatte kam der Abg. Rotenstreich (jüdische Gruppe) auch auf die judenfeindlichen Ausschreitungen auf den Universitäten zu sprechen und forderte die Regierung auf, energische Maßnahmen zu ergreifen, damit sich diese Vorfälle nicht wiederholen.

Im Namen der Regierung ergreift Innenminister Pieracki das Wort zur Antwort und erklärt, daß die Regierung alles tun werde, um diese bedauernswerten Zwischenfälle zu liquidieren.

Abg. Stypulkowski (Nationaler Klub) kritisiert die Rede des Innenministers und behauptet, daß sie von dem jüdischen Klub bei ihm, dem Minister, bestellt wurde. Im Saale entsteht ungeheurer Lärm über die Erklärung des nationalen Abgeordneten, alle schreien durcheinander, so daß der Marschall nur mit großer Mühe die Ruhe herstellen kann.

Abg. Miedzinski (Reg.-Block) wendet sich in scharfen Worten gegen den Abg. Stypulkowski, dessen Rede er eine Provokation nennt. Der Nationale Klub sei eine einzige moralische Fäulnis.

Sejm vertagt?

In der Folge wurde dann noch der Antrag über **die** „Polenverfolgungen" in Lettland angenommen. **Damit** wurde die gestrige Sitzung geschlossen. **Vom Termin der** nächsten Sejmsitzung werden die **Abgeordneten schriftlich** benachrichtigt werden. Es wird erwartet, daß **die angekündigte Vertagung des Sejm am Montag bekanntgegeben** wird.

Senatssitzung.

Gestern fand ebenfalls eine Sitzung des **Senats statt,** in der einige vom Sejm verabschiedete Steuergesetze bestätigt wurden. Ueber die nächste Senatssitzung werden die Senatoren gleichfalls schriftlich benachrichtigt werden.

Innerpolitische Methoden als außenpolitische Belastung.

In der in der Außenkommission des Sejm begonnenen Aussprache über die außenpolitische Rede des Außenministers Zaleski wurde von sozialistischer Seite der Optimismus des Ministers nicht geteilt. Der Abgeordnete Czapinski (PPS.) sprach nach einer Analysierung der Beziehungen Polens zu Rußland und Deutschland u. a. auch über das Gespenst der Revisionspläne. Er sagte: „Trotz gewisser zweifellos günstiger Erscheinungen gestaltet sich unsere internationale Lage immer schwieriger; denn beunruhigend sind die Erscheinungen sogar in Frankreich. Unsere Außenpolitik ist wenig aktiv; eine große selbständige Initiative wird vermißt. Selbst in Frankreich haben wir eine immer schlechtere Meinung, von England und Amerika erst gar nicht zu reden. Ist doch Senator Borah kein Vögelchen, das sich auf dem Schiff Lavals niedergelassen hat, sondern ein einflußreicher maßgebender und aufrichtiger Mann. Die französische öffentliche Meinung ist darüber beunruhigt, was in Polen vorgeht, und dabei handelt es sich um die Meinung der Zentrums- und der Rechtskreise."

Auf den Fall Brest eingehend zitierte der Redner Stimmen aus dem „Journal des Debats", in denen darüber Klage geführt wird, daß die in Polen angewandten Methoden Beunruhigung sogar bei seinen Freunden hervorrufen, und daß diese Methoden mit der Funktionierung der parlamentarischen Demokratie nichts gemein hätten. Weiter erinnerte Abg. Czapinski daran, daß die neue polnische Gefängnisordnung, welche die politischen Gefangenen ebenso wie die kriminellen Verbrecher behandelt, in Westeuropa ihr Echo gefunden und in Frankreich Versammlungen und Proteste ausgelöst habe, wie dies aus den Berichten des „Oeuvre" hervorgehe. „Die Lage Polens im Auslande", sagte der Redner, „gibt also keine Ursache zu einem allzu großen Optimismus, da sich die englische, französische und amerikanische Meinung gegen uns wendet. Das, was in Polen vorgeht, hebt nicht unser Ansehen, und ich bedauere, daß der Außenminister gegen diese Methoden keinen Protest eingelegt hat."

Tagesneuigkeiten.

Vor der Volkszählung.

Die Vorarbeiten für die Volkszählung werden mit Eifer fortgesetzt. In der verflossenen Woche wurde in 14 Häusern unserer Stadt eine Probezählung durchgeführt, deren Ergebnis in einer besonderen Konferenz der Bezirkszählungskommissare und der militärischen Stellen, die die Volkszählung innerhalb des Heeres durchzuführen haben, besprochen wurde. Aus dieser Probezählung sollen Lehren und Schlüsse für die bevorstehende eigentliche Volkszählung gezogen werden.

Die Zahl der Personen, die sich für die Arbeiten bei der Volkszählung zur Verfügung gestellt haben, beträgt in Lodz augenblicklich 1000. Dies ist jedoch erst die Hälfte der erforderlichen Zählungskommissare. Es ergeht daher nochmals der Ruf an alle, die sich für diese Arbeit zur Verfügung stellen wollen, unverzüglich ihren Namen und ihre Adresse im Büro des Zählungshauptkommissars in Lodz (Statistische Abteilung des Magistrats), Narutowicza 2, anzugeben. Anmeldungen nimmt auch die Redaktion der „Lodzer Volkszeitung" entgegen. Der erste Instruktionskursus für die Zählungskommissare soll bereits dieser Woche beginnen.

Heute um 17.30 Uhr hält Herr Dr. Skalski, der der städtischen Zählungskommission angehört, im Radio einen Vortrag über die Volkszählung.

Von der Streikfront.

Seidenweberstreik.

Im Klassenverband der Textilarbeiter fand gestern nachmittags eine Versammlung der streikenden Seidenweber statt, in der die Vertreter der einzelnen Betriebe über die Stimmung in der Arbeiterschaft Bericht erstatteten. Auf Grund der Berichte kam man dann zu dem einmütigen Beschluß, unbedingt solange den Streik aufrechtzuhalten, bis die gerechten Forderungen der Streikenden von den Unternehmern erfüllt werden.

Die Lager der Streikenden ist infolge des schon Wochen andauernden Streiks zwar schwer, aber die Streikstimmung ist gut. Die Streikleitung versucht genügend Gelder für die Unterstützung der Streikenden aufzubringen. Bereits gestern erhielt ein Teil der Streikenden eine Geldunterstützung.

Wie berichtet, findet am Mittwoch im Arbeitsinspektorat die erste Konferenz zwischen den Streikenden und den Unternehmern statt. Aus diesem Grunde ist für heute, Sonntag, eine Versammlung der Seidenweber in der Pollesnastraße 26 einberufen worden.

Ausdehnung des Streiks in der Strumpfindustrie.

Gestern fand im Arbeitsinspektorat eine Konferenz mit den Vertretern der Firma Thiele und Scheel und den streikenden Arbeitern dieser Firma statt. Es kam zu keiner Einigung, obgleich der Streik bereits drei Wochen dauert. Außerdem wurde das Arbeitsinspektorat davon in Kenntnis gesetzt, daß gestern in der Fabrik von Salomonwicz in der Gdanskastraße 57 der Streik proklamiert wurde, weil dort auch keine Zahlung der vollen Lohnsätze erfolgt. (p)

Großfeuer bei Gustav Keilich.

Gestern um 9 Uhr abends meldeten Fabrikssirenen einen Brand an. Der Brand entstand in der Trocknerei der Bierbrauerei von Gustav Keilich. Infolge leichtbrennender Materialien nahm der Brand sofort großen Umfang an. Die Trocknerei wurde zu einem großen Brandherd, der für die umliegenden Gebäude eine Gefahr bildete. Am Brandort erschienen der 2., 3., 4. und 5. Löschzug der Feuerwehr. Es gelang denselben unter Leitung des Kommandanten Dr. Grohmann das Feuer nach 1½stündiger Löscharbeit zu löschen. Die Trocknerei ist fast vollständig vernichtet. Der Sachschaden beträgt nach vorläufigen Berechnungen ungefähr 10 000 Zloty. Am Brandort erschienen die Behörden, um gemeinsam mit der Feuerwehr die Ursache des Brandes festzustellen.

Herabsetzung der Telephongebühren in den Provinzstädten.

Wie wir aus maßgebender Quelle erfahren, wird die polnische Telephonaktiengesellschaft in Kürze daran gehen, die Telephongebühren in den Städten der Provinz des Lodzer Kreises herabzusetzen. Diese Preisherabsetzung wird am 1. Januar 1932 in Kraft treten. Die ermäßigten Gebühren werden betragen: In Zgierz und Pabianice für ein Abonnement 1. Kategorie 48 Zloty vierteljährlich (bisher 60 Zloty), für ein Abonnement 2. Kategorie 69 Zloty (bisher 84 Zloty), für ein Abonnement 3. Kategorie 90 Zl. (bisher 108 Zloty). In Alexandrow, Strykow, Lutomiersk, Tuszyn, Konstantynow und Ruda-Pabianicka werden die Abonnenten 1. Kategorie vierteljährlich 39 Zloty (bisher 60 Zloty) zahlen, 2. Kategorie 54 Zloty (bisher 84 Zloty) 3. Kategorie 69 Zloty (bisher 108 Zloty).

Die Pflicht mahnt:

Hast Du schon im Monat November den neuen Abonnenten für die „Lodzer Volkszeitung" geworben?

Wenn nicht, dann, lieber Leser, erfülle sofort Deine Pflicht, denn nur dadurch bringst Du Dein Gewissen zur Ruhe und zeigst Deine Liebe zur „Lodzer Volkszeitung".

Persönliches.

Der Justizminister in Warschau hat Herrn Josef Litwin, bisherigen offiziellen Dolmetscher für die englische Sprache, auch zum beeidigten Dolmetscher für die französische Sprache ernannt. Der neue Dolmetscher hat nach Ablegung des Diensteides die Ausübung seiner Pflichten in der Kanzlei Piotrkowska 108 begonnen.

„Genie, Irrsinn und Ruhm."

Heute um 12.30 Uhr mittags findet im Saale der YMCA, Petrikauer 89, ein Vortrag des Roten Kreuzes statt. Sprechen wird Dr. Klinger über obiges Thema.

Einschreibung des Jahrganges 1911.

Gegenwärtig werden die Listen der militärpflichtigen jungen Männer des Jahrganges 1911 angefertigt, wonach im Frühjahr des nächsten Jahres die Aushebung zum Militärdienst durch die Aushebungskommissionen vorgenommen wird. Die Einschreibungen der jungen Männer des Jahrganges 1911 werden im Militärpolizeibüro des Magistrats in der Zawadzka 11 täglich von 8 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittags vorgenommen.

Laut dem vom Militärpolizeibüro aufgestellten Plan haben sich zur Einschreibung zu melden:

9. November, 5. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben N, O, und 13. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben P, R, S, Sz.

10. November, 5. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben P, R, und 13. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben T, U, W, Z.

11. November, 5. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben S, Sz, und 13. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F.

12. November, 5. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben T, U, W, und 14. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben G, H, Ch, I (i), J (j), K.

13. November, 5. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben Z, und 14. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben L, M, N, O, P.

14. November, 6. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, Ch, I (i), J (j), K, L, und 14. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben R, S, Sz, T, U.

15. November, 6. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben L, M, N, O, P, R, S, T, U, W, Z, und 14 Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben W, Z.

Ruhiger Verlauf des gestrigen Tages.

Anläßlich des Jahrestages der bolschewistischen Revolution hatten die Lodzer Kommunisten für den gestrigen Tag Straßenkundgebungen angekündigt. Diese kamen indessen nirgends zustande und die öffentliche Ruhe wurde nicht gestört. (b)

Die Flucht aus dem Leben.

In seiner Wohnung, Wenglowa 16, versuchte gestern der 43jährige erwerbslose Michal Walczak durch Durchschneiden der Adern an den Händen sich das Leben zu nehmen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Lebensmüden Hilfe.

Im Torweg des Hauses Petrikauer 105 nahm die obdach- und beschäftigungslose 24jährige Anna Karbowska in selbstmörderischer Absicht Jodtinktur zu sich. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft nahm bei der Lebensmüden eine Magenspülung vor und ließ sie nach einem Krankenhaus überführen. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: M. Kasperkiewiczs Erben, Zgierska 54; J. Sitkiewiczs Erben, Kopernika 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; W. Sokolewicz und W. Schatt, Przejazd 19; M. Lipiec, Petrikauer 193; A. Rychter und B. Loboda, 11-go Listopada 86.

DIE HAND DES GLÜCKS

Roman von G. Warden und M. v. Weißenthurn

[24

Aberdon schenkte dem Briefe nicht die geringste Beachtung. Er sah ihn zum erstenmal erst an, als Adrienne, die nähergetreten war, jetzt auf einmal sagte:

„Welch seltsames Schreiben ist das, Papa!"

„Seltsam? Warum?" warf Aberdon, der mit anderen Dingen beschäftigt sein mochte, zerstreut hin.

„Der Umschlag sieht so unordentlich aus", sagte sie. „Die Marken kleben auf der verkehrten Seite, und es hat den Anschein, als ob noch irgend etwas anderes außer einem Briefe in dem Kuvert enthalten sei."

„Vermutlich ein Bettelbrief! Oeffne ihn, wenn du willst!" entgegnete der Graf gleichgültig.

Wenn Adrienne später an diese Stunde zurückdachte, trat jede Einzelheit derselben mit einer Deutlichkeit vor sie hin, welche sie noch lange wie ein Stachel peinigte.

Als sie auf des Vaters Geheiß den Umschlag öffnete, fiel ein harter Gegenstand zur Erde. Sie bemerkte das kaum, dafür aber faltete sie den Brief auseinander, und schickte sich an, denselben zu lesen. Nachdem sie die wenigen Worte überflogen hatte, blickte sie empor, und sprach befremdet:

„Papa, wie seltsam das ist!"

Er nahm ihr Erstaunen noch kaum wahr, und im gleichgültigen Tone erwiderte er:

„Die meisten Bettelbriefe sind seltsam! Was sagt denn dieser?"

„Es ist kein Bettelbrief, oder scheint mir wenigstens kein solcher zu sein. Höre nur!"

Und sie las:

„Der Schreiber dieses erlaubt sich ehrfurchtsvoll, sich dem Grafen von Aberdon ins Gedächtnis zurückzurufen. Er wagt es auch, der neuen Gräfin und der Komtesse Adrienne Derring ganz besonders seinen Respekt zu Füßen zu legen."

Das junge Mädchen hatte das Schriftstück laut vorgelesen; aber das Wort erstarb auf ihren Lippen, als der Vater sich plötzlich aufrichtete, und ihr das Schreiben aus der Hand riß, es in der geballten Faust zerknitternd. Sein Antlitz war dabei so totenblaß und schmerzverzerrt, daß Adrienne ihn ganz entsetzt anstarrte.

„Papa, was ist dir?" stieß sie aus. „Du wolltest es doch selber, daß ich das Schreiben lesen sollte!"

Er antwortete ihr nicht mehr. Mit dumpfer Wucht fiel er auf seinen Lehnstuhl, an dem er sich aufrechthalten wollte, zurück, und sein Haupt sank schwer gegen die hohe Rücklehne, indessen Leichenblässe sein Gesicht überzog.

Gott im Himmel, was war das? Hatte das der Brief verschuldet? Was bedeutete dies alles? Und war das — Adrienne wagte es kaum auszudenken —, war das der Tod? Starb — starb ihr Vater?

Nicht wissend, was sie tun sollte, stürzte Adrienne aus dem Zimmer, um Hilfe herbeizuholen.

In diesem Augenblick trat Kilreyne mit der vom Grafen gewünschten Liste aus seinem Zimmer.

„Mein Vater!" rief Adrienne ihm zu. „Er stirbt! Oh, um des Himmels willen, kommen Sie mit und helfen Sie mir!"

Der Sekretär war ebenso ruhig und besonnen, wie Adrienne fassungslos war. Er öffnete den Kragen Aberdons, stieß das Fenster auf, um frische Luft eindringen zu lassen, benetzte ihm Stirn und Schläfen mit frischem, kaltem Wasser, und sah zu seiner Befriedigung, daß die gewohnte Farbe in die Wangen des Grafen zurückkehrte, und er sich sogar zu einem Lächeln zwang, als er Adriennes verstörte Miene ansichtig wurde.

„Ich danke Ihnen, Kilreyne!" sprach er. „Ich weiß nicht, wie es kam, daß mich so plötzlich ein Schwindel befiel. — Ich fürchte, daß ich dich erschreckt habe, Kind!" fügte er, zu Adrienne gewandt, hinzu.

„Ja, ich bin furchtbar erschrocken, Papa!" gestand das junge Mädchen, mit einem bangen Blick auf den Grafen, der, immer noch das zerknitterte Papier in der Hand haltend, dasaß.

„Du hast doch nicht gedacht, daß dieses Schreiben mein Unwohlsein verursacht hat?" fragte der Graf, ihren Blick richtig deutend. „Törichtes Kind, du hast den Brief doch selbst gelesen! Es ist ein einfaches Gratulationsschreiben anläßlich meiner Vermählung, welches mir ein Mann sandte, der früher in meinen Diensten stand. Ich vermute, er hat erst jetzt von meiner Verheiratung vernommen. Der Brief ist seltsam abgefaßt, das läßt sich nicht in Abrede stellen; aber der Mann ist alt und immer ein Sonderling gewesen!"

Und scheinbar in Gedanken, zerriß der Graf das Schreiben, und fügte dann hinzu:

„Du mußt doch selbst einsehen, Adrienne, daß in diesem Briefe nichts enthalten ist, was eine solche Wirkung auf mich ausüben könnte."

„Gewiß nicht, Vater! Aber ich war so erschrocken, daß ich kaum wußte, was ich tun sollte!" versetzte das junge Mädchen unsicher.

Furchtbare Rache einer Verschmähten.

Dem ungetreuen Bräutigam beide Augen ausgebrannt.

Der Arbeiter Leon Slominski, Nawrot 45, knüpfte vor längerer Zeit mit der Tochter eines Landwirtes aus dem Dorfe Place Stoki, Wladyslawa Janczarek, ein Liebesverhältnis an und verlobte sich schließlich mit dem Mädchen. Vor einiger Zeit lernte Slominski aber die Tochter eines Hauswächters in der Nawrot 42, Helene Chojnacka, kennen. Er verließ also seine erste Braut und verlobte sich mit der neuen Bekannten. Gestern fand die Trauung des jungen Paares statt. Als Slominski mit seiner jungen Frau in einem Wagen aus der Kirche zurückkehrte, drängte sich durch die Neugierigen die von dem jungen Mann verlassene Janczarek und goß ihm den Inhalt einer Halbliterflasche Salzsäure ins Gesicht. Slominski wurden beide Augen ausgebrannt, außerdem erlitt er schreckliche Aetzwunden im Gesicht und an den Händen. Ein Teil der Säure spritzte auch auf die junge Frau, doch schützte diese der Brautschleier, so daß sie mit leichten Verletzungen an den Händen davonkam. Die Janczarek wollte nach verübter Tat die Flucht ergreifen, wurde jedoch von Vorübergehenden angehalten und der Polizei übergeben, die sie nach dem Arrestlokal abführte und den Gerichtsbehörden zur Verfügung stellte.

Der schwerverletzte Slominski, der das Augenlicht gänzlich verloren hat, wurde mit dem Rettungswagen nach einem Krankenhaus überführt. (a)

Opfer der Arbeit.

Einem Arbeiter die Haut vom Leibe gerissen.

In der Maschinenfabrik der Akt.-Ges. J. John in der Petrikauer Straße 217 ereignete sich gestern ein schwerer Unfall, dem der dort beschäftigte Arbeiter Stefan Karbowski, wohnhaft Danilowska 7, zum Opfer fiel. Der an einer Blechwalze beschäftigte Karbowski wurde von dem Getriebe der Maschine erfaßt, wobei ihm die Haut vom Unterleib gerissen sowie einige Finger von der Hand abgerissen wurden. Der Verunglückte wurde in schwerem Zustande nach einem Krankenhaus überführt. (a)

Glück im Unglück.

Ein Arbeiter beim Kanalisationsbau verschüttet und lebend wieder geborgen.

Beim Bau der Kanalisation ereignete sich gestern in der Obywatelska-Straße ein Unfall, der zum Glück keine Menschenopfer forderte. Der Franciszkanska 56 wohnhafte Arbeiter Jan Lachowicz war mit dem Ausgraben eines Kanals beschäftigt. Beim Entfernen der Bohlen, durch die die Erdmassen festgehalten werden, erfolgte plötzlich ein Erdrutsch am Rande des Kanals, wobei größere Erdmassen in die Grube stürzten und den Arbeiter verschütteten. Zum Glück waren beim Einsturz auch die Bohlen abgerutscht, die über dem Arbeiter eine Art Schutzdach bildeten. Die Arbeitskollegen des verschütteten Lachowicz schritten unverzüglich zu seiner Rettung. Als man ihn nach halbstündiger angestrengter Arbeit ausgegraben hatte, fand man ihn lebend mit nur leichten Verletzungen vor. Ein herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Verunglückten Hilfe, worauf er sich nach Hause begab, um sich von dem ausgestandenen Schreck zu erholen. (a)

Lebendig begraben.

Im Dorfe Kraszewice, Kreis Turek, ereignete sich ein schwerer Unfall, bei dem der 25jährige Landwirt Marcin Modlinski zu Tode kam. Während des Grabens von Sand erfolgte ein Erdrutsch und Modlinski wurde unter den Sandmassen lebend begraben. Als man ihn suchte und ihn schließlich hervorgrub, war er bereits eine Leiche. (a)

Warum lesen wir?

Weil das Lesen eins der größten Wunder ist. Beim Lesen werden die Grenzen von Raum und Zeit aufgehoben. Man kann sich beliebig in die heißeste Tropengegend versetzen und eine Stunde später eine Polarfahrt erleben, alles vermittels des Buches. Man kann durch das Buch in die Vergangenheit tauchen und Sinn und Verständnis für das Leben unserer Vorfahren gewinnen, und anderseits sogar Ausblicke in die Zukunft werfen. Es gibt in den Büchern soviel köstliche, tragische und komische, kleine und große Menschen. Man kann Freundschaft schließen mit ihnen. Wenn wir müde und abgespannt von des Tages Mühe und Arbeit heimkehren, greifen wir zum Buche. Es gibt Lösungen vom Alltag und innere Sammlung und ist die beste und edelste Unterhaltung, die man sich nur denken kann.

Bei den heutigen Zeiten der wirtschaftlichen Not ist es auch dem materiell besser Gestellten nicht möglich so viel Bücher zu kaufen, wie er zu seiner Unterhaltung und geistigen Weiterentwicklung benötigt. Hier tritt die öffentliche Bücherei auf den Plan, die für jeden, ob reich oder arm, mehr oder weniger gebildet, die besten Bücher bereit hält. Die Büchereien des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Str. 243 (täglich geöffnet von 5 bis 8 Uhr), als auch des Deutschen Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt", Lodz, Petrikauer 109 (geöffnet Dienstags und Freitags von 7 bis 8 Uhr abends) haben wieder eine große Anzahl wertvoller Bücher eingestellt und können noch sehr vielen Lesern Unterhaltung und Wissen in reichem Maße bieten.

Zur Bequemlichkeit der Leser im Norden unserer Stadt hat der Schul- und Bildungsverein in der Reitera 13 eine kleine Büchereistelle eröffnet. Sobald sich genügend Leser finden werden, soll sie allmählich zu einer selbständigen Bücherei mit Zeitschriftenzimmer und sonstigen Büchereieinrichtungen ausgebaut werden. Vorderhand ist sie Montags und Donnerstags von 6 bis 8 Uhr abends geöffnet.

Verkehrsunfall.

In der Hipoteczna-Straße wurde gestern der bei seinen Eltern in der Klink-Straße 17 wohnhafte 9jährige Sohn eines Arbeiters Artur Schmidt von einem Lastwagen überfahren und erlitt hierbei den Bruch eines Beines. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem verunglückten Knaben Hilfe und ließ ihn nach einem Krankenhaus überführen. Der unvorsichtige Fuhrmann wurde von der Polizei ermittelt und wird zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. (a)

Ein kampflustiger Schuldner.

Der Napiorkowskiego 4 wohnhafte Aron Moszkowicz ging zu dem Rzgowska 7 wohnhaften Jakob Grünberg, um einen Wechsel über 200 Zloty einzukassieren. Der von dem Gläubiger bedrängte Grünberg geriet hierüber dermaßen in Wut, daß er Moszkowicz empfindlich verprügelte und ihm den Wechsel zu entreißen versuchte. Auf die Hilferufe des Moszkowicz eilten Nachbarn herbei und trennten die Kämpfenden. (a)

Aus der Geschäftswelt.

Der „Konsum" bei der Widzewer Manufaktur, Rokicinska 54, ist durch die Herabsetzung der Warenpreise bis 50 Prozent zur billigsten Einkaufsquelle in Lodz geworden. Dort können allerlei Kolonial- und Galanteriewaren, Damen-, Herren- und Kinderkonfektion, Stoffe, Küchengeräte usw. erworben werden. Besonders günstig können Weißwaren und die Rester und sogenannte „Brack"-Waren der Widzewer Manufaktur eingekauft werden. Wer also irgend etwas für seinen Haushalt kaufen will, der kann dies sehr vorteilhaft im Widzewer „Konsum" tun.

Aus dem Reiche.

Einem Banditen die Hand abgehackt.

Geistesgegenwart eines Landwirtes

Auf das Gehöft des Landwirtes Wawrzyniec Pietras im Dorfe Gomolin, Gemeinde Szydlow, Kreis Petrikau, wurde in der vorgestrigen Nacht ein bewaffneter Raubüberfall verübt. Fünf mit Revolvern bewaffnete und maskierte Banditen wollten in das Wohnhaus des Pietras eindringen. Als ihnen der Landwirt auf wiederholtes Klopfen nicht öffnete, gingen sie daran, die Tür mit Gewalt auszuheben. Pietras bewaffnete sich mit einer Axt und erwartete an der Tür die Banditen. Einer der Banditen langte nach der Zertrümmerung einer Türfüllung mit der Hand nach dem Schloß, um es von innen zu öffnen. Der auf der Lauer stehende Pietras schlug mit der Axt zu und hieb dem Banditen die Hand ab. Die Räuber ließen darauf von ihrem Vorhaben ab und ergriffen unter Mitnahme des Verwundeten die Flucht. Vor der Flucht feuerten die Banditen noch einige Schreckschüsse ab, durch die die 15jährige Tochter des Pietras, Genowewa, schwer verletzt wurde. Die abgehauene Hand des Banditen blieb in der Wohnung zurück. (a)

Alexandrow. Unterhaltungsabend. Trotz Krise und Not veranstaltet die hiesige Ortsgruppe der DSAP. am kommenden Sonnabend, den 14. November, im Parteilokale, Wierzbinska 15, einen Unterhaltungsabend, verbunden mit Tanz, um wieder mal die deutschen Werktätigen bei gemütlicher Stimmung zusammenzubringen und somit das proletarische Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken. Der Alexandrower Arbeiter hat eigentlich keinen entsprechenden Zerstreuungsort. In den bürgerlichen Vereinen wird er scheel über die Achsel, nicht ohne Hochmut, angesehen, was ihn befangen und unbreist macht. Das Lokal der Ortsgruppe steht hingegen jedem Arbeiter frei zur Verfügung; hier ist sein Platz zur ernsten Arbeit im Kampfe um ein besseres Dasein, und hier kann er auch Zerstreuung finden im Kreise Gleicher unter Gleichen. Alle Mitglieder und Sympathiker unserer Organisation sind zu diesem Abend herzlich eingeladen.

DIE HAND DES GLÜCKS

Roman von O. Warden und M. v. Weißenthurn

[25

„Ich bedaure, daß ich dich erschreckt habe, Kind", sagte der Graf. „Ich habe diese seltsamen Anfälle äußerst selten, und gab mich sogar schon der Hoffnung hin, daß ich sie ganz verloren hätte. — Ist das die Liste, Kilreyne?" wandte er sich diesem zu. „Ich werde sie gleich durchsehen. — Du aber, Kind würdest besser daran tun, in die frische Luft hinauszugehen, damit deine Wangen wieder ein wenig Farbe bekommen."

Adrienne war zu sehr erschüttert und bewegt, als daß sie imstande gewesen wäre, sich zu anderem als zu stummer Fügsamkeit aufzuraffen. Sie verließ das Zimmer, und Kilreyne, der ihr gleich darauf folgte, fand sie draußen im Korridor am Fenster stehen.

„Sie müssen furchtbar erschrocken sein, Komtesse", sagte er, auf sie zutretend. „Sie sind ganz bleich!"

„Ich war allerdings sehr erschrocken", bekannte sie. „Einen Moment glaubte ich, er würde sterben. Vielleicht hat das warme Wetter diesen Zustand hervorgerufen. Muz erwähnte einmal, daß auch ich als kleines Mädchen bei großer Hitze, wenn ein Gewitter in der Luft lag, ohnmächtig wurde."

„Bei nervösen Menschen vermag ein Gewitter allerdings die verschiedensten Zufälle hervorzurufen", gab Kilreyne zu. „Es ist vorüber, und Sie sollten sich nicht mehr ängstigen, Komtesse!"

„Ja, ja, das sehe ich wohl ein", stimmte sie ihm bei, „aber er sah so geisterbleich aus, daß ich tatsächlich an den Tod dachte!"

Sie brach bei diesen Worten in Tränen aus.

Der junge Sekretär würde sie am liebsten in seine Arme gezogen haben, damit sie sich an seinem Herzen ausweine, und es kostete ihm keine geringe Mühe, sich zu beherrschen; und erst, nachdem sie einigermaßen ihre Fassung wiedererlangt hatte, sprach er zu ihr wie zu einem müden Kinde:

„Sie dürfen doch der Gräfin, wenn sie zurückkehrt, keine rotgeweinten Augen zeigen! Die Sonne ist untergegangen, die Hitze ist jetzt nicht mehr so arg; kommen Sie ein wenig mit in den Park hinaus, es wird Ihnen gut tun!"

„Vielleicht tut es mir gut, jedenfalls kann es mir nicht schaden", sagte sie. „Es war ja gewiß töricht von mir, so zu weinen; aber mir ist Aehnliches noch nie begegnet!"

„Ich bin ja selbst erschrocken", erwiderte Kilreyne, indem er mit ihr in den Park hinaustrat und sich im stillen gestand, daß er Adrienne noch niemals reizender gesehen hatte als in dieser an ihr so ungewohnt weichen Stimmung.

„Sie sahen gar nicht aus, als ob Sie erschrocken wären", entgegnete das junge Mädchen. „Vielleicht erschrak ich noch mehr, weil ich glaubte, daß jener Brief, den Sie ihm gebracht hatten, die Ursache des Unwohlseins war."

„Der Brief, den ich Ihrem Herrn Vater brachte?" wiederholte er.

„Ja!" bestätigte sie. „Das schmutzige Aussehen desselben rief meine Aufmerksamkeit wach. Wenn der Brief wie jeder andere ausgesehen hätte, wäre ich vermutlich nicht auf den Einfall gekommen, meinen Vater zu fragen, ob ich ihn öffnen könne!"

„Sie haben den Brief aufgemacht?"

„Aufgemacht und gelesen, ja! Und kaum war das geschehen, als mein Vater mir das Schreiben aus der Hand riß, und es zerknüllte. Sein Gesicht war dabei geradezu verzerrt und fürchterlich anzuschauen. Ich glaube, ich werde den Anblick nie vergessen!"

„Dann ist es nicht zu verwundern, daß Sie so sehr erschraken", suchte er einzulenken. „Immerhin aber glaube ich, daß das Unwohlsein Ihres Vaters und der Empfang jenes Briefes in gar keinem Zusammenhang miteinander stehen. Sie sagen ja selbst, daß der Inhalt desselben gar nicht von Belang war."

Sein Gesicht trug, während er diese Worte sprach, einen anscheinend ganz gleichgültigen Ausdruck zur Schau.

„Nein, der Brief war allerdings ganz gewöhnlichen Inhalts!" entgegnete Adrienne. „Ich kann Ihnen den Wortlaut wiederholen!"

Sie tat es, und fügte hinzu:

„Ich verstehe nur nicht, weswegen der Briefsteller nebst seinen verspäteten Glückwünschen auch noch Empfehlungen an mich zum Ausdruck brachte."

„Die Sache ist wirklich etwas sonderbar", bemerkte Kilreyne. „Und sind Sie sich vollkommen gewiß, daß wirklich nichts anderes als diese banalen Phrasen in dem Schreiben enthalten waren?"

„Vollkommen gewiß!" versicherte sie. „Doch halt", verbesserte sie sich, denn erst jetzt kam ihr das plötzlich in Erinnerung, „es fiel, als ich das Kuvert öffnete, irgendein harter Gegenstand, den ich aber gar nicht beachtete, aus dem Briefumschlag zu Boden."

„Und Sie wissen nicht, was es gewesen ist?" fragte Kilreyne. „Eine Münze vielleicht?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Welt  der Frau

Beilage zur Lodzer Volkszeitung

Artur Schnitzler, ein Pionier des Frauenrechtes.

Von **Klara Blum.**

Es gibt Dichter, deren Aufgabe sich darin erfüllt, die Ausdrucksformen für die Probleme und Erlebnisse bestimmter Zeitabschnitte, bestimmter Generationen zu finden. Kommen neue Zeiten und neue Generationen, die andre Interessen und Kämpfe haben, so werden diese Dichter, wenn auch nicht vergessen, so doch in den Hintergrund alter Erinnerungen zurückgedrängt. Nur wer den schaffenden Künstler mit dem engen Blick des Individualismus oder mit dem unterwürfigen Blick des Persönlichkeitskultes betrachtet, wird darin ein Unrecht sehen. Daß die Zeit an der persönlichen Geltung des einzelnen rasch und immer rascher vorübergeht, beeinträchtigt nicht im mindesten seinen Wert für die Allgemeinheit. Darin liegt ja erst der volle Sieg, der ganze Wirklichkeits- und Nützlichkeitsgehalt der großen Leistung, daß das Neue zum Selbstverständlichen wird, das Persönliche der schöpferischen Idee im Namenlosen der fortschreitenden Gesamtheit aufgeht. Damit geschieht dem Dichter, der einst im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand, noch lange kein Unrecht, wenn die Zeit an ihm vorübergeht, sobald die Probleme, denen er Ausdruck gab, der Vergangenheit angehören. Ein Unrecht geschieht ihm nur dann, wenn seine Stellungnahme mißverstanden, seine revolutionäre Rolle verkannt wird, wenn die Zeit an ihm vorübergeht, noch lange bevor die Kämpfe, an denen er teil hatte, abgeschlossen sind.

Das ist es, was die Beziehung unserer Generation zu Artur Schnitzler kennzeichnet: ein bloßes, einfaches, bis zur Tragik ärgerliches Mißverständnis. Man hat seiner dichterischen Eigenart eine bequeme Etikette überklebt. Schnitzlers Bücher galten als Ausdrucksformen einer müden Ironie und geistreichen Verspieltheit, als Ausdrucksformen der übersättigten, faul genießerischen, verhätschelt melancholischen Stimmung, in der sich die Wiener Großbourgeoisie gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts befand. Also als unzeitgemäß, dem modernen Menschen, vor allem dem auf proletarische Zukunft gerichteten Menschen völlig wesensfremd. Diese Eigenschaften, mit denen seine Bücher, seine Romane, seine Novellen und Theaterstücke immer wieder gekennzeichnet wurden, treffen nur die Form, aber nicht das Ziel, treffen nur den Gegenstand, aber nicht die Tendenz.

Schnitzler hat wie kein andrer die Atmosphäre des alten militaristischen, feudal-kapitalistischen Oesterreich verstanden, hat wie kein andrer das Instrument ihrer Stimmungen beherrscht. Eine andre Welt hat er nie gekannt und nie geschildert, selbst in seinen längst nach 1918 geschriebenen Büchern geistern noch die Leutnants und Baronessen umher. Aber das Ergebnis seiner Schilderung war immer wieder das gleiche: Aufdeckung der Verfaultheit, der Verlogenheit, der täglich geübten, vom Allgemeinen bis ins Persönlichste eingedrungenen Herrschsucht, Unterdrückungspraxis und Ungerechtigkeit dieses Menschenschlags. Mit unheimlicher Klugheit hat Schnitzler die alte Gesellschaft bloßgestellt, unheimlich darum, weil er sie in ihrem eigenen Stil; in ihrem eigenen höflich leichten Konversationston bloßgestellt hat. Stück für Stück hat er die Vorurteile und Autoritäten des neunzehnten Jahrhunderts entlarvt und unschädlich gemacht, ohne Lärm, aber um so wirksamer, ohne Lärm auch auf die Gefahr hin, daß soundso viele seine revolutionäre Rolle verkennen und übersehen mußten.

Schnitzler hat die alte Gesellschaft vor allem — und das ist sein entscheidendes Verdienst — in ihrer ungeheuren Ungerechtigkeit gegenüber der Frau entlarvt. Keiner hat wie er die Frau, dieses klassische Objekt der lautlos höflichen Unterdrückung und Entwertung, wie sie für das Bürgertum kennzeichnend ist, verstanden. Keiner hat wie er bis ins Tiefste und Feinste ihre Empörung gegen ihre eigene untergeordnete, nebensächliche und abhängige Lebensrolle mitgefühlt, ihren Konflikt zwischen dem Manne gleicher sexueller Gefühle und ungleichen sexuellen Rechten, ihren alten Wunsch, das beleidigende Unrecht der Prostitution zu rächen, mit Gleichem heimzuzahlen, so wie es in einem seiner letzten Werke, „Spiel im Morgengrauen", geschildert wird.

Der Anspruch der Frau auf gleiches Recht in Gesellschaft, Arbeit und Liebe war für Schnitzler Selbstverständlichkeit. Er ist es in unserer Zeit noch immer nicht ganz geworden. Und darum können wir Schnitzler nicht als den Vertreter alter Zeiten betrachten, sondern müssen in ihm einen Pionier sehen, den stillen Pionier einer Idee, deren Kampf noch im hellsten Schlaglicht der Aktualität steht: einen Pionier des Gerechtigkeitsgedankens in der Erotik.

Unzerbrechliches Geschirr im Haushalt.

Praktische und schöne Gefäße aus Kunstharz — Härtung durch Hitze — Auch Anwendung in der Technik.

Von **H. Scholl.**

Seit einiger Zeit begegnen uns in den Warenhäusern, in Haushalts- und Sportgeschäften in zunehmendem Maße hübsche Tassen, Teller, Becher, Kannen, Vasen, Zigarettendosen, Aschbecher u. dergl. mehr in satten Farben, zuweilen auch mehrfarbig, die nicht nur durch ihre gefälligen Formen und Farben unsere Aufmerksamkeit erregen, sondern vor allem durch die Art und Eigenschaften des Stoffes, aus dem sie bestehen. Ein „handgreiflicher" Versuch belehrt uns darüber, daß wir ein Material fast so leicht wie Holz vor uns haben, aber kein Holz, auch keine Holzfasermasse oder dergleichen. Wenn wir ein Stück zu Boden werfen, zerbricht es nicht, es unterscheidet sich also günstig von Glas, Porzellan, Steinzeug und ähnlichen keramischen Erzeugnissen, deren Sprödigkeit geradezu sprichwörtlich geworden ist. Ein findiger Kopf hat daraus für die Benennung dieses merkwürdigen Materials die Folgerung gezogen und es als Gegenstück zu dem purzelnden und zerbrechenden Porzellan, weil es fest und widerstandsfähig bleibt, als „Festellan" bezeichnet.

Allerdings verrät uns dieser Name nichts von der Art jenes Stoffes. Wir müssen uns, wollen wir darüber nähere Auskunft haben, an den Chemiker wenden. Der erzählt uns von den jahrzehntelangen Versuchen der Chemie, ein Erzeugnis mit den Eigenschaften des Naturharzes auf künstlichem Wege zu gewinnen. Er berichtet von den grundlegenden Erfolgen des Amerikaners Baekeland, der in den Jahren 1907 und 1908 ein Kunstharz schuf, das die wichtige Eigenschaft besitzt, in einen unlöslichen und unschmelzbaren Zustand übergeführt werden zu können. Dieses nach seinem Erfinder als „Bakelit" bezeichnete Kunstharz ist bis heute zwar nicht das einzige, aber das wichtigste Erzeugnis dieser Gruppe von Stoffen geblieben. Es wird aus zwei Substanzen gewonnen, die uns aus anderen Gebieten her bekannt sind; aus Karbolsäure und aus Formaldehyd. Die Karbolsäure kommt in Steinkohlenteer vor und ist uns als Desinfektionsmittel geläufig. Der Formaldehyd wird aus Holzgeist gewonnen und spielt ebenfalls als Desinfektionsmittel (Formalintabletten) eine Rolle. Diese beiden Stoffe vereinigen sich, wenn man sie miteinander erhitzt, auf dem Wege der chemischen Umsetzung zu einem neuartigen Produkt, dem Bakelit.

Das so gewonnene Kunstharz besitzt eine überraschende Eigenschaft: es kann geformt und gehärtet werden. Diese Eigenschaft ist deshalb überraschend, weil wir von den meisten Stoffen unserer Umgebung gewöhnt sind, daß sie die Art, die sie einmal besitzen, auch beibehalten. Wir können Eis beliebig oft durch Erwärmen in Wasser überführen und dieses durch Kühlen in Eis zurückverwandeln. Ganz anders verhält sich jenes Kunstharz. Wir können es zwar in dem Zustand, den es nach der Herstellung aus den beiden Aufbaustoffen besitzt, durch Erwärmen erweichen und sogar verflüssigen. Wenn wir die Flüssigkeit aber weiter erhitzen, verfestigt sie sich zu einer harten, hörnigen Masse, die nun nicht mehr verändert werden kann. Das in seiner Anfangsstufe formbare Kunstharz ist in seinen harten, unveränderlichen Endzustand übergegangen, den es nun unbegrenzte Zeit beibehält.

Dieses merkwürdige Bakelit ist der wichtigste Bestandteil der eingangs erwähnten neuartigen Erzeugnisse; ihm verdanken sie ihre Formgebung, ihre Unlöslichkeit und Unschmelzbarkeit. Das Bakelit ist aber zugleich ein vortrefflicher elektrischer Isolator und daher von besonderer Bedeutung für die Elektrotechnik. So kommt es, daß das Festellan an einer Stelle entsteht, wo man das kaum vermutet hätte: in der Isolierstoff-Fabrik der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Hennigsdorf bei Berlin.

Männlicher Nachwuchs bleibt zurück.

Nach den neuesten vorliegenden Statistiken ist in den einzelnen Ländern das zahlenmäßige Uebergewicht der Frauen beträchtlich größer geworden. Am stärksten kommt das in Frankreich und Deutschland zum Ausdruck, wo es zwei Millionen Frauen mehr als Männer gibt. Auch in den anderen Ländern, wie in Polen, Oesterreich, Spanien und Skandinavien, kamen in der letzten Zeit ganz bedeutend mehr Mädchen zur Welt als Knaben. In Amerika dagegen hält sich die Zahl der Männer und der Frauen das Gleichgewicht.

Wahn-Europa.

„Wir haben unser Streitroß gesattelt, um nach Berlin zu reiten und die Welt von der deutschen Reichshauptstadt aus zu erobern für den Gedanken eines *einigen* und *befriedeten* Europas." So kündigt der Fackelreiter-Verlag, früher in Hamburg, seinen Umzug an. Fürwahr ein ehrenwürdiger Wahlspruch: ein einiges und befriedetes Europa. Diesem Grundsatz dient der Verlag seit jeher. Seine Bücher sind Mahnrufe zur Besinnung, Spiegel einer Zeit, die „groß" und schrecklich war. Sie zeigen den *Krieg* wie er wirklich *ist* mit allen seinen furchtbaren Tatsachen und Auswirkungen. Durch die *Erkenntnis* des grauenvollen Vernichtungskampfes soll das *Bekenntnis* zum Friedenswillen erstehen. Soll der Krieg und der Kriegsgeist aus den Reihen der Massen verdammt sein, so müssen diese Massen das wahre Wesen des Völkermordens kennen lernen. Es muß ihnen unaufhörlich eingehämmert werden, daß es Verbrechen, gemeines Mordverbrechen ist, gegen ein anderes Volk Haß zu predigen und Kreigsvergeltung zu üben. Besonders die Jugend soll zu dieser Erkenntnis kommen, damit sie die Gefahr eines künftigen Krieges durch seine *Verneinung* abwenden hilft. Nein sagen zu jeglichen kriegerischen Versuchungen, das ist die beste Gewähr für die Festigung des Friedensgedankens.

Das neue Werk des Fackelreiter-Verlags *), das diesem Gedanken dient, ist wie ein warnendes Fanfarensignal. „*Wahn-Europa 1934*" nennt der Verfasser Hanns *Gobsch* dieses sein Buch und bezeichnet es schlicht und echt als „eine Vision". „Das Buch soll versöhnender Menschlichkeit dienen, nicht dem Haß. Es ist geschrieben für alle Völker, für alle Männer, die sich zur Führung berufen glauben." So erklärt sich der Verfasser in seiner kurzen Vorrede.

Eine Vision des Europa von 1934? Eine furchtbare Vision des Völkerwahnsinns, der Europa und die Welt erfassen wird, bestimmt erfassen wird, wenn die Erkenntnis nicht durchdringt, daß jeglicher Krieg und jedwede Kriegsspielerei Verbrechen ist, das als gemeiner Mord und Massenmord geahndet und bestraft werden muß. Die Welt scheint manchmal seines Friedens so sicher zu sein, daß sie kaum merkt, wenn irgendwo die Lunte zum Pulverturm ins Glimmen gerät. Sie hat sich durch Völkerbund und Kriegsächtungspakt und Abrüstungskonferenzen so in die Geheimnisse der Rüstungsindustrie und der Kriegsmachenschaft eingesuchst, daß sie vor lauter Kriegs- und Rüstungsgedanken den Friedensgedanken vergessen hat. Geschieht es, daß irgendwo, wie jetzt in der Mandschurei, die Militaristen einen Kriegsstreit vom Zaune brechen, so steht der Völkerbund verwundert vor diesen „bösen Buben" und überlegt nach allen Regeln der weisen bürokratischen Kunst, mit welchen Paragraphen und Verträgen er die unterdessen scharf schießenden Japaner und Chinesen zur Räson bringen könnte. Der Japaner aber spuckt auf diese Paragraphen und „verbittet sich jegliche Einmischung".

Und die Abrüstungskonferenzen? Von der letzten sagte ein Staatsmann den sehr bezeichnenden Satz: Noch eine solche Abrüstungskonferenz, und ein neuer Krieg ist fertig! — Wie ein solcher Krieg aussehen würde und wie es zu einem solchen Kriege kommen könnte, sagt Hanns Gobsch in seinem Buche. Vier, fünf Tage genügen, um Europa in einen Hexenkessel zu verwandeln. Wie dieses teuflische Geschehen von den Staatsmännern Europas vorbereitet wird, das zeigt der Verfasser an einem Schulbeispiel: „Lebensinteressen" der Völker werden vorgeschützt, **um das erobernde Vorgehen des Imperialismus zu entschuldigen.** Die „Lebensinteressen" des einen Volkes erfordern es auch, daß die blühenden Gefilde des anderen Landes in einen giftgaserstickten Friedhof verwandelt werden.

Ungeheuer eindringlich ist die Sprache dieses Buches. Dabei so lebendig und glutvoll, wie je ein anderes. Gobsch ist ein Meister des Stils und der suggestiven Schilderung. Er hat die Gabe, den Leser mitzureißen und ihn zum begeisterten Streiter für die Idee zu machen, für seine Idee: der versöhnenden Menschlichkeit dienen. Kämpfer für den Frieden zu sein. Sein Buch sollten alle denkenden Menschen lesen. Allen Politikern und denen, die sich dafür halten, müßte es zur Pflicht gemacht werden, ihre Meinung zu einem solchen Geschehen, wie es in diesem Buche geschildert wird, zu äußern. Alle Teilnehmer der kommenden Friedenskonferenz sollten zuvor „Wahn-Europa" lesen, um sich der Verantwortung ihres Tuns und ihres Entscheids bewußt zu werden. Wer die Vergiftung von Paris, wie sie Gobsch schildert, geistig miterlebt hat, dem wird hoffentlich die Lust für eine Giftgaspropaganda vergehen. Wie ein flammendes Fanal, ein eindringlicher Ruf zur Besinnung stehen die Worte: *Europa erwartet mit heißem Herzen, daß seine Führer in dieser Stunde so groß sind wie sie vor zwanzig Jahren klein und unfähig waren!*

Es kann furchtbar schlimm um Europas Schicksal bestellt sein, wenn dieser Ruf aus einem aufrichtigen Herzen ungehört verhallt, wenn der Ruf zur Besinnung nicht starkes Echo findet in den Massen der Völker. Deshalb sollte Gobsch' Buch zum Lesebuch für alle ehrlichen Friedensmenschen werden, damit sie anderen den Sinn der Friedensarbeit lehren können. Ich stehe nicht ab, für dieses Buch einen literarischen Friedenspreis vorzuschlagen, denn die ehrliche Tat eines ehrlichen Menschen, die so vieles zur Förderung des Friedensgedankens beiträgt, soll geehrt und **anerkannt werden.**

R. Z.

*) Hans Gobsch: „Wahn-Europa 1934", geb. 4,80 Mk., im Fackelreiter-Verlag, Berlin W. 15, Bleibtreustraße 15. Das Werk kann auch durch unseren Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volkspresse" bezogen werden.

Roman von Robert Misch — Der Geizhals

4. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Zwei Herren kann man auf die Dauer nicht dienen. Das machte sich zunächst im Hause G. Brendelheim fühlbar, wo Fritz unterdessen zu einer Art Vertrauensstellung aufgerückt war. Er stand der Abteilung der Pelze vor, die den Schneidern zur Fertigung von Kragen, Besätzen und Futter ausgeliefert wurden. Nur ein Mann, dessen Ehrlichkeit erprobt und zweifellos, konnte diese kostbaren Rohstoffe verwalten, von denen oft ein kleines Pelzchen, wenige Zoll breit und lang, viele Hunderte wert war. Ehrlich war Fritz gewiß, aber seine mit anderen Dingen beschäftigte Aufmerksamkeit erlahmte jetzt allmählich. Die Schneider bestahlen ihn, indem sie doppelt so viel rechneten, als sie wirklich brauchten, oder sich mehr nahmen, als sie berechnet hatten. Eines Tages gab es einen großen Krach bei einem ganz besonders eklatanten Fall. Und auch die Firma G. Brendelheim verzichtete auf die weitere Mitarbeiterschaft Fritz Kaltenbachs.

Kaltenbach raste. Freilich wagte er es nicht mehr, Hand an den unterdes vom Jüngling zum Manne Gereiften zu legen, da ihn Fritz bei einem früheren Versuche dazu mit einem Blick angesehen hatte, vor dem sogar Kaltenbach zurückprallte. Aber er überschüttete ihn mit einer Flut von wilden Vorwürfen, drohte mit Enterbung, nannte ihn „das Unglück seines Lebens", untauglich zu jeder Arbeit, faul, dumm, verstockt, und schloß mit der Drohung, ihn von jetzt ab noch kürzer zu halten.

Nach vielen Bemühungen gelang es ihm, Fritz noch einmal unterzubringen. Aber auch hier war seines Bleibens nicht lange. Neuer Krach, neue Szene zwischen Vater und Sohn, bis dieser endlich auf eine Annonce hin ein sogenannter „Stadtreisender" wurde, der mit den Mustern einer großen Tuchfabrik die Schneider und Detailgeschäfte aufsuchte. In dieser halb unabhängigen Stellung, in der man die Anwendung seiner Zeit nicht kontrollieren konnte, sah er eine Förderung seines geheimen Planes.

Hier hielt er sich nun schon anderthalb Jahre. Freilich war die Geringfügigkeit seines Einkommens — da er kein festes Gehalt, sondern nur eine Provision vom Verkauf bezog — eine Quelle steten Aergers für den Vater, der ihn seine Abhängigkeit fühlen ließ und ihn mit Hohn und Spott über seine Unfähigkeit überschüttete.

Vor einem halben Jahre hatte Kaltenbach die Verlobung zwischen Fritz und Anna zustande gebracht, die dessen Zukunft sichern sollte. Von dem Erbteil, das ihm einst zufiel, und dem Vermögen seiner Frau würde der Sohn leben können, auch ohne arbeiten zu müssen.

Das war ihm eine Beruhigung; denn er liebte den Jungen auf seine Weise und glaubte, wie alle Väter, daß seine Art, für das Wohl desselben zu sorgen, die einzig wahre und richtige sei.

Fritz war auch heute, seiner Gewohnheit getreu, in den ersten Stock hinaufgestiegen, um Onkel Kolb guten Morgen zu sagen und mit Maxi zusammen in die Stadt zu fahren oder bei schönem Wetter durch den Tiergarten zu schlendern.

Kolb, der sonst ewig Heitere, machte heute ein sorgenvolles Gesicht und fuhr sich nervös durch die langen, nach hinten gestrichenen Haare — ein Ueberbleibsel seiner ehemaligen Künstlerlaufbahn —, während die „Genielocke", wie sie Kaltenbach höhnisch getauft hatte, heute noch tiefer in die Stirn hing als gewöhnlich. Im braunen Samtjackett, mit flatternder, genial geschlungener Krawatte — wie denn der hübsche, schlank gewachsene Mann sein Aeußeres trotz des herannahenden Alters und der grau werdenden Haare noch immer sorgfältig pflegte —, lief er aufgeregt im Zimmer umher, von Zeit zu Zeit an seiner Kaffeetasse nippend.

Fritz begrüßte Kolb mit freundlichem Gruß. Hier oben atmete er freier, hier oben hatte er seine eigentliche Heimat.

„Du bist ja so aufgeregt, Onkel?" fragte er erstaunt den noch immer hastig durch das Zimmer Eilenden.

„Hm — ja — nämlich — mein Gott, dir kann ich's ja sagen... Also — also heute ist doch schon der Zweite, und da muß ich doch endlich die Miete zahlen, verstehst du?"

„Nun, das kann dich doch nicht so aufregen."

„Doch! Ich habe die Summe noch nicht ganz beisammen."

„Nun, dann bleibst du den Rest eben schuldig, bis du zahlen kannst."

„Das sagst du so! Du kennst ja deinen Vater!"

„Wie ist denn das aber möglich?" fragte Fritz erstaunt. „Wenn du auch schlechte Geschäfte gemacht hast — ach Gott, ich kann dir das ja nachempfinden! —, dafür pflegt doch Maxi sonst zu sorgen."

„Hat sie auch! Aber siehst du, das ist's ja eben: Maxi darf es natürlich nicht wissen — ich habe das Geld verloren."

„Verloren? — Wo denn?"

„Wenn ich sage: verloren, so meine ich nicht auf der Straße, sondern... Mein Gott, wo verliert man sein Geld?"

„An der Börse, wenn man Goldminen kauft!" sagte Fritz lachend.

„Mach' keine Witze!" rief Kolb erschrocken. „Hältst du sie wirklich für schlecht?"

„Was interessiert denn d i c h das?"

„Mich? Sehr? Ich habe nämlich zwei Stück."

„Du — Goldminen?"

„Pst, nicht so laut! Maxi darf's nicht wissen."

„Und das Geld dazu? Woher hattest du denn das?" fragte Fritz erstaunt.

„Von dem Wirtschaftsgeld natürlich, das mir Maxi gibt! Da knappst man bald hier und bald dort etwas ab, rechnet bald einen Groschen, bald 'ne Mark mehr — na, kurz, du weißt doch, was Schmugroschen sind. Aber davon wollte ich ja gar nicht reden. Wovon sprachen wir doch gleich? — Richtig, von der Miete! Siehst du, wenn ich sage, ich habe sie verloren, so meine ich in der Lotterie."

„Du hast sie verspielt?"

Kolb nickte mit kläglichem Gesicht.

„Verspielt ist ein häßlicher Ausdruck; das klingt so nach Monaco und Karten. Ich hazardiere grundsätzlich nie, das habe ich Maxi fest versprochen. Aber Lotterie, das ist etwas anderes. Du weißt doch, daß ich vor etwa fünfunddreißig Jahren einen Haupttreffer gemacht habe. Was einmal war, kann wiederkommen."

„Diesmal hast du also nicht gewonnen, Onkel?"

„Leider nein!" sagte Kolb seufzend. „Wer konnte aber auch voraussetzen, daß von zwanzig Rote-Kreuz-Losen nicht ein einziges gewinnt — denke nur, auch nicht ein einziges!"

„Zwanzig? Warum hast du dir denn gleich so viele gekauft?"

„Aber Junge! Nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung mußte mindestens eins mit mathematischer Sicherheit gewinnen, und das konnte doch auch der Haupttreffer sein. Aber freilich, wenn man sich schon nicht mehr auf die Mathematik verlassen kann! Na, Schwamm drüber!"

„Onkel Kolb, du bist um zwei Dinge zu beneiden", sagte Fritz lachend. „Um deinen Optimismus und um deine Tochter."

„Ich bin doch kein Optimist. Lächerlich! Aber meine Maxi ist wirklich ein Prachtkerl. Wenn sie nur ein bißchen mehr — wie soll ich sagen —, in manchen Dingen ein bißchen genialer wäre. Sie denkt zuweilen recht spießbürgerlich. Aber verlassen kann man sich auf sie, bombenfest. Wer die mal heiratet, der Mann hat's gut, sag' ich dir. Die kann einen Mann ernähren, sag' ich dir!"

„Ach Gott, so eine Frau habe ich mir immer gewünscht, die ihrem Manne eine rechte Stütze ist", erwiderte Fritz seufzend, in tiefes Sinnen verloren.

„Jawohl, so ist sie!" fügte Kolb bekräftigend hinzu. „Das siehst du ja an mir. Das heißt, bei mir sind das ja nur augenblickliche Verlegenheiten, gewisse Umstände. Meine momentane Beschäftigung bringt mir ja nicht sehr viel ein, das ist richtig. Aber das wird sich wieder ändern, sobald sich was Passendes für mich gefunden hat. Das ist eben bloß 'ne Geldfrage. Wenn ich Kapital zur Verfügung hätte, wie dein Vater — dem wollte ich's zeigen, wie man Millionär wird."

„Papa, baust du schon wieder Luftschlösser?" hörte man plötzlich eine sanfte, weibliche Stimme lachend fragen.

Kolb drehte sich erschrocken nach der Tür um, in der Maxi mit Hut und Sonnenschirm stand. Sie hatte warnend den Finger erhoben, welche Drohung freilich durch ein liebenswürdiges, schalkhaftes Lächeln gemildert wurde.

„Mein Gott", sagte Kolb verlegen, „'ne Million ist doch heutzutage nichts so Besonderes. Ich kenne sehr viele Millionäre. Das ist doch alles nur 'ne Geldfrage."

„Ja, freilich, mein gutes Papachen, das ist es."

„Dein Vater hat schon einmal viel Geld verdient und besessen. Was früher war, kann wiederkommen." Er machte eine phantastische, große Handbewegung, als sähe er die Schätze hoch vor sich angehäuft. „Dann brauchst du nicht mehr Zähne auszureißen, mein liebes Mädchen..."

„Plombieren meinst du, Papachen", lachte Maxi belustigt. „Uebrigens macht mir mein Beruf Freude, und ich werde auf keinen Fall..."

„Komisches Mädel, nicht?" sagte Kolb überlegen. „Zähne plombieren macht ihr Spaß. Sonderbar! Nun, du kannst das dann später zu deinem Vergnügen betreiben. Ich lasse dir ein großartiges Atelier in der Villa einrichten."

„In welcher Villa, Papa?"

„Nun, in der unseren, die ich dann bauen lasse, wenn ich die Million — oder die halbe Million erst habe."

„Oh, mein guter Papa, du bist doch unverbesserlich!" rief Maxi halb lachend, halb ernst.

Dann griff sie schnell in die Tasche und ließ lächelnd ein Markstück in seine geöffnete Rechte gleiten, während sie ihn zum Abschied herzlich küßte und ihm vielsagend und leise zuflüsterte: „Sparen, Papachen, sparen!"

Dann ging sie mit Fritz davon, beide ihrem Berufe und ihren Geschäften nach. —

Kolb wanderte unruhig auf und ab. Es war ihm doch etwas schwül zumute bei dem Gedanken, daß er nur einen kleinen Teil der diesmonatlichen Miete werde bezahlen können. War doch die Niedrigkeit dieser Miete eine Quelle steten Aergers und ewiger Anspielung von seiten Kaltenbachs.

Wenn dieser ihn bei seiner Maxi verpetzte! Sie hatte so eine Art, ihren Vater anzusehen, wie eine Mutter ihr Kind, das einen dummen Streich begangen und eigentlich Strafe verdient hatte. Das mußte verhindert werden, wie er es schon manchmal verhindert hatte.

Wenige Minuten später stand er seinem „Freunde" und Hauswirt gegenüber.

„Nun, du kommst gewiß wegen der Miete? Es ist heute bereits der Zweite", rief Kaltenbach brummig, ohne es erst für nötig zu halten, ihn zu begrüßen oder ihm einen Stuhl anzubieten.

Kolb, an die Art seines Verwandten gewöhnt, setzte sich auch ohne diese Aufforderung.

„Ja, allerdings komme ich deswegen. Hm, hm, ja! — Sehr heiß heute, findest du nicht?"

„Ja! — Ich habe die Quittung schon geschrieben."

Aus einem Fach seines Schreibtisches holte er das Blatt hervor, blieb jedoch in einiger Entfernung zögernd und mißtrauisch stehen, um erst abzuwarten, daß Kolb das Geld auf den Tisch zählte. Dieser kramte in seinem Notizbuch herum und zog endlich zögernd einen Hundertmarkschein hervor, neben den er noch einen Zwanzigmarkschein legte.

„Nun?" rief Kaltenbach scharf. „Da fehlen ja noch fünfundfünfzig Mark!"

„Ja, allerdings — die fehlen!" stotterte Kolb verlegen. „Du mußt dich noch kurze Zeit gedulden, bis ich..."

„Was denn? Wie ist denn das möglich?" schrie ihn Kaltenbach wütend an. „Deine Maxi sorgt doch für die Miete?"

„Nun ja — ja... Aber es kann doch vorkommen, daß sie mal nicht..."

„Nein, das darf nicht vorkommen! Und das kann auch nicht vorkommen, denn sie hat ihr festes, schönes Gehalt", schrie Kaltenbach immer lauter und wütender. „Du hast das Geld auch von ihr bekommen; du hast es einfach verlumpt."

„Schrei doch nicht so laut!"

„Ich will schreien — ich habe ein Recht zu schreien, wenn ich mein Geld nicht kriege."

„Du wirst es kriegen — später!"

„Ach was, das kenne ich. Da könnte ich lange warten. Gut, ich werde es deiner Maxi sagen."

„Das wirst du nicht tun!" rief Kolb jetzt ebenfalls in gereiztem Ton.

„Das werde ich doch tun! Du wirst mich nicht daran hindern. Das kann ich doch wenigstens verlangen, daß man mir die Miete pünktlich zahlt, wo du schon halb umsonst wohnst. Und was ich sonst für dich getan habe und noch immer tue!"

„So ist's recht: Wirf mir nur deine Wohltaten vor!"

„Ich werfe dir nichts vor; ich konstatiere nur, daß bei dir alles vergeblich ist. Du bist und bleibst der Alte und wirst dich nicht ändern."

„Bin ich vielleicht schuld daran, daß ich aus der Bahn gedrängt wurde? Ich könnte heute gerade so weit sein wie du, wenn nicht damals..."

„Laß doch die alten Geschichten!"

„O nein, ich lasse sie nicht. Ich habe auch die Hoffnung noch nicht aufgegeben, jenen Dieb, jenen infamen Schurken, der mir mein Leben zerstört hat, zu entdecken und an den Pranger zu stellen!"

„Mein Gott, davon ist ja jetzt gar nicht die Rede!"

„Doch, doch, davon ist die Rede! Du hast mir vorgeworfen..."

„Daß du das Geld, das dir deine Tochter für die Miete gegeben hat..."

„Du hast mir vorgeworfen", fuhr Kolb unerschüttert fort, „daß ich ein Lump sei und stets derselbe bliebe. Ich rechtfertige mich. Das Schicksal ist mir eine Genugtuung schuldig, und sie wird nicht ausbleiben, glaube mir! Und wenn ich jenen Schurken eines Tages entdecke, dann wehe ihm — wehe ihm!" rief er pathetisch, den Arm zum Schwur erhoben wie Wilhelm Tell, der dem Bedränger seines Glücks und Landes furchtbare Rache schwört.

Kaltenbach rückte ungeduldig auf seinem Sitz hin und her; dann sagte er:

„Hör' bloß auf mit der alten Geschichte! Sie langweilt mich."

„Kann sein. Mir ist es nicht langweilig. Tag und Nacht denke ich daran, wie ich ihn entdecken kann. Und solche Vorwürfe, wie du sie mir machst, sind mir nur ein Ansporn mehr dazu."

„Herrgott, so schlimm war es ja gar nicht gemeint..."

„Doch, doch! Im Grunde genommen hast du ja recht: ich bin ein heruntergekommener Mensch, der nicht mehr aus eigener Kraft... Aber jener Mensch, jener Schurke ist schuld daran, nicht ich! Zum Glück habe ich seinen Brief mit der verstellten Handschrift..."

Kaltenbach sprang von seinem Stuhl auf und rief ungeduldig:

„Du entschuldigst mich wohl? Ich muß fort, ich habe Geschäfte. Meinetwegen gib mir den Rest ein andermal!"

„Und du willst Maxi nichts davon sagen?"

„Nein, nein — es ist schon gut!"

„Dann gib mir aber, bitte, die Quittung!"

„Meinetwegen auch das noch!"

Mißmutig schob er Kolb das Papier hin, der es mit dankbarem Lächeln in seine Brieftasche legte.

Das Gesicht des ehemaligen Schauspielers hatte sich mit überraschender Schnelle vom Ausdruck grimmigen Hasses und rachesprühenden Zornes in das gemütlich-heitere Antlitz zurückverwandelt, das er gewöhnlich zur Schau trug.

* * *

Gegen Abend kam Maxi Kolb aus der Stadt zurück. Sie sah etwas bleich und müde aus, angegriffen von der stundenlangen Handlangerarbeit. Durfte sie auch manchmal selbständig tätig sein: ihre Hauptaufgabe bestand doch im Beobachten ihres Professors und Lehrers; und dieses unausgesetzte Aufpassen und Konzentrieren war die ermüdendste aller Arbeiten.

Aber war es auch schwer, sie kam vorwärts! Mit einem sieghaften Leuchten ihrer schönen, klugen Augen lächelte sie ihrem Spiegelbild zu, als sie den Hut abnahm und ihr Haar zurechtstrich. Schön konnte man sie wohl nicht nennen mit den ein wenig zu scharfen Linien des klugen Gesichts; aber ihr Teint leuchtete elfenbeinweiß, und der Gesamteindruck ihrer Erscheinung war ein überaus angenehmer.

Ihre ziemlich große, schlanke Gestalt in die Höhe reckend, streckte sie die Arme in die Luft.

Bald war sie praktische Zahnärztin, ein selbständiger Mensch, der etwas war und sich aus eigener Kraft ein Vermögen, eine Zukunft schaffen konnte. Mit einem jauchzenden Lachen drehte sie sich um sich selbst und sah dabei so jugendlich und reizend aus, daß sie eine ganz andere war als sonst mit der strengen Amtsmiene, die sie gewöhnlich zur Schau trug.

Fritz, der sie hatte heimkommen sehen und nun eiligst heraufkam, konnte den Anblick gerade noch genießen. Ohne zu fragen, worüber sie so vergnügt sei, sprang er lachend heran, umfaßte sie und zwang sie, mit ihm herumzuwalzen, bis sie atemlos auf zwei Stühle sanken.

(Fortsetzung folgt.)

von einem Rudel struppiger Tiere umgeben. Nur heulen durften sie nicht, sonst knallte die Peitsche . . .

Und an einem schönen Sonntagmorgen — so wie heute, Liebling — heiratete Graf Warinin seine Sonja! . . ."

„Heiratete Graf Warinin seine Sonja! Wann wird Aljoscha seine Sonja heiraten?"

„Heute, Liebling, heute!"

„Aljoscha!!! . . ."

Deutsch von P. H. Glücksmann.

Humor.

Na, also!

Doktor: „Heute morgen husten Sie aber schon bedeutend leichter."

Patient: „Ich habe ooch de ganze Nacht geübt!"

Ironie.

„Glauben Sie, Herr Doktor, daß es Unglück bringt, wenn man am Freitag heiratet?"

„Natürlich, gnädiges Fräulein. Warum soll denn der Freitag eine Ausnahme machen?"

Vorsichtig.

Richter zum Angeklagten: „Was sind Sie von Beruf?"

Angeklagter: „Akrobat und Seiltänzer."

Richter zum Gerichtsdiener: „Schließen Sie sofort alle Fenster."

Abgeführt.

Gerichtsrat Dr. Hecht zum Angeklagten: „Wie heißen Sie?"

„Schuster."

„Was sind Sie von Beruf?"

„Schneider."

Dr. Hecht: „Merkwürdig."

Angeklagter: „Wieso merkwürdig. Sie heißen Hecht und sind äh Rindvieh."

Paul und Pauline.

Pauline: „Was machst du denn heute für ein Gesicht?"

Brummt Paul: „Wenn ich Gesichter machen könnte, hättest du längst ein anderes."

Gesunde Fische.

Anton fragt einen Arzt: „Sind Fische gesund?"

Der Arzt antwortet: „Ich nehme an. Bei mir wenigstens hat sich noch keiner behandeln lassen."

Auch eine Sicherheit.

A.: „Du musizierst ja gar nicht mehr?"

B.: „Weißt du, mein Nachbar hat mir 20 Mark gepumpt, dafür habe ich ihm den Klavierschlüssel verpfänden müssen."

Beim Photographen.

Braut: „Ich bringe Ihnen die Bilder von meinem Bräutigam wieder: der sieht ja aus wie ein Affe."

Photograph: „Ja Fräulein, das hätten Sie sich überlegen müssen, ehe Sie sich verlobten."

Recht hat 'se!

Hausfrau (zur Köchin): „Jeden Abend stehen Sie über eine Stunden mit Ihrem Schatz an der Haustür. Das paßt mir nicht."

Köchin: „Wie soll ich denn anders mit ihm zusammenkommen? Haben Sie ihren Mann vielleicht in der Lotterie gewonnen?"

Heller Junge.

„Lieber Meister", sagt sie zum Elektrotechniker, „ich war heute schon zweimal bei Ihnen und habe gebeten, meine Klingel an der Tür zu reparieren."

„Ick bin ooch dajewesen!" sagt der Meister darauf. „Aber wie ich dreimal jeklingelt habe und keener uffjemacht hat — da bin ick jetürmt!"

Zarte Abweisung.

„Ich dachte, du wolltest die Boxerin aus dem Zirkus heiraten?"

„Ja, sie hat meine Werbung ausgeschlagen und außerdem drei meiner besten Zähne!"

Das Beste.

„Was würden Sie tun, wenn Sie ein hübsches und reiches Mädchen zur Frau bekämen?"

„Gar nichts."

Das Beefsteak.

Busse hat im Bräusebräu ein Beefsteak bestellt. Er sitzt über dem Beefsteak und weint herzzerbrechend. Fragt der Wirt: „Warum weinen Sie denn so über das Beefsteak?"

Schluchzt Busse: „Vielleicht läßt es sich — erweichen."

Kindliche Vorstellung.

Vati kommt nach Hause und erzählt: „Denkt mal, eben traf ich den Meier und da wollte der mich anpumpen."

Klein Jutta: „Aber Vati, bist du da nicht naß geworden?"

Seine Reden.

Gattin ,nachts zum heimkehrenden Gatten: „Aber Paul, es ist jetzt 2 Uhr!"

Gatte: „Ich konnte nicht früher weg, liebe Emma. Ich habe eine Rede gehalten, und da ist es ein bißchen spät geworden."

Gattin: „Du und eine Rede? Die wird hübsch gewesen sein."

Gatte: „Nun sie fand allgemeinen Beifall! Ich habe gesagt: Bleiben wir noch ein bißchen sitzen!"

Rätselecke.

Endbuchstabenrätsel.

Sturm, Stadt, Mal, Konzern, Elle, Gang, Streik, Tau, Rosa, Wald, Schule.

Die Endbuchstaben dieser Wörter sind durch andere derart zu ersetzen, daß neue Hauptwörter entstehen. Ihre Endbuchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort.

Besuchskartenrätsel.

Dr. Heini Schaffer

In welchem kleinen, aber berühmten Ort wohnt dieser Herr?

Auflösung der Aufgaben vom vorigen Sonntag:

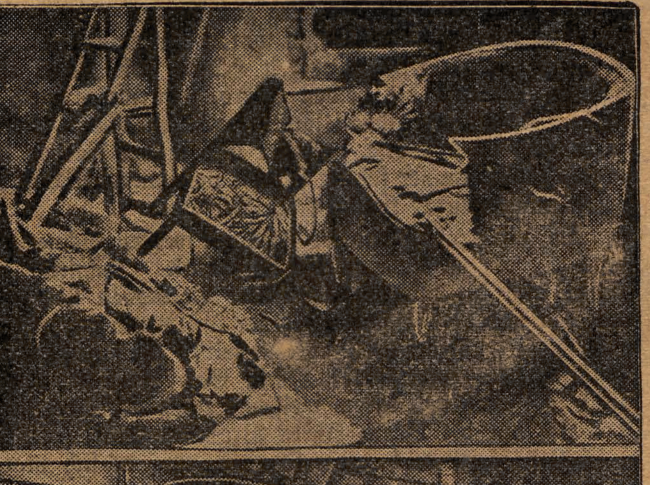
Feststellung: Kapital, Kapitol, Kapitel.

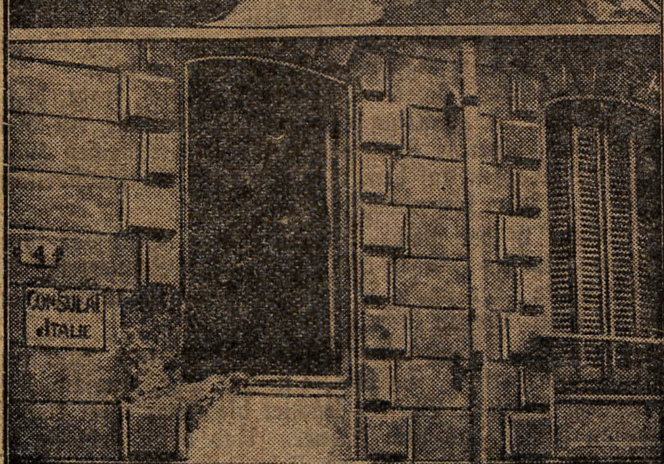
Verwandlungsrätsel: Junge, Wert, Hobel, Rute, Sonne, Wage, Amalie, Marat, Backe, Bohne, Lotte, Leda, Geld, Senne, Lima, Regen, Mitte, Amsel, Watte Verrat, Hera. „Uebung macht den Meister."

VOLK UND ZEIT

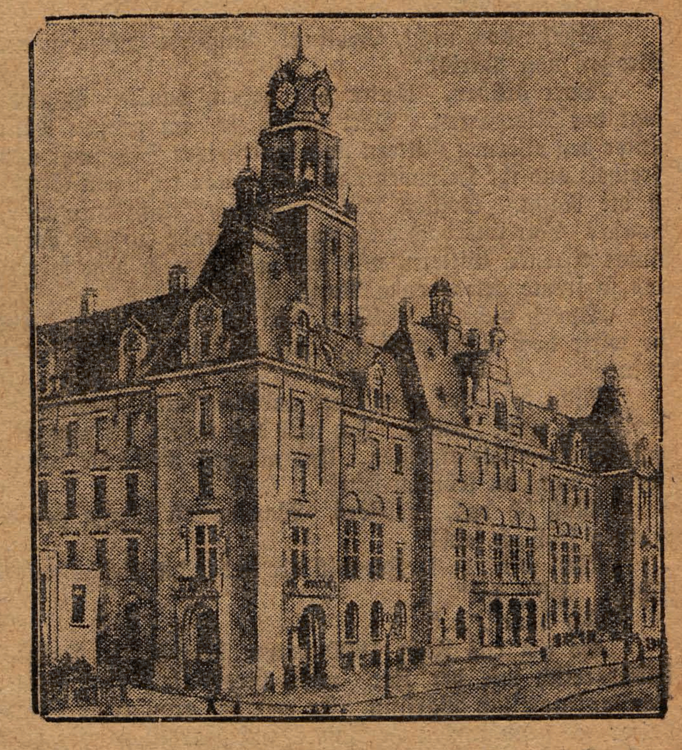
ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 10 (306) | Sonntag, den 8. November 1931 | 9. Jahrgang

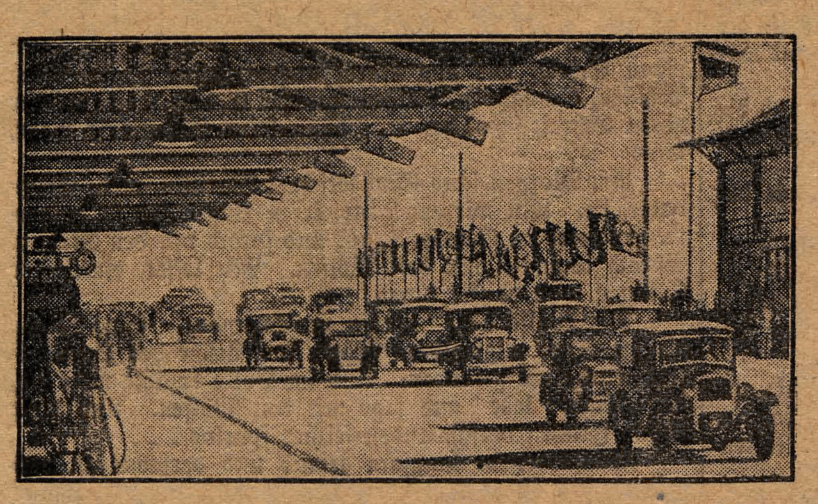




Zum Bombenanschlag auf das italienische Konsulat in Chambery (Frankreich).



Das Rathaus von Rotterdam



30 Tage ohne Unterbrechung sollen diese Autos zur Probe im Nürburgring fahren.



Säuberung des englischen Unterhaussaales vor der Parlamentseröffnung.

Alexei K. Warinin: Wölfe.

„Aljoscha! Um des Himmels willen . . .!"

„Was gibt es denn, Liebling?"

„Hörst du nicht das fürchterliche Heulen und Schreien?"

„Daran habe ich mich schon gewöhnt, Sonja."

„Es ist grauenhaft, Liebster, ich fürchte mich so!"

„Aber Mädel, wenn du morgen die halbverhungerten, armen Tiere sehen wirst, wird dir deine Furcht lächerlich und unbegreiflich sein!"

„Was für Tiere, Aljoscha?"

„Russische Wölfe."

„Spaße doch nicht, Liebling! Russische Wölfe in den Straßen von Paris?"

„Dort drüben, hinter den hohen, dunklen Bäumen liegt der Tiergarten. Dort hocken sie im großen Käfig hinter den eisernen Gittern und heulen ihre Sehnsucht nach Freiheit und ihr Heimweh nach der weiten russischen Steppe in die Nacht. Sollten wir eigentlich nicht mitheulen, Sonja? Wir sind doch auch zwei hungernde russische Wölfe hinter eisernen Gittern, und sehnen uns nach dem fernen, uns so fremd gewordenen Mütterchen Rußland."

„Sprich nicht so, Liebster, sonst muß ich weinen. Und du wirst doch nicht wollen, daß Sonja in dieser Nacht weint?"

„Nicht in dieser oder einer anderen Nacht, mein Liebstes! Sei nicht traurig. Ich will dich küssen, dir eine alte russische Geschichte erzählen. Und morgen, wenn die Sonne scheint, mußt du fröhlich sein!"

„Muß ich das, Liebster? Warum soll Sonja gerade morgen fröhlich sein?"

„Weil wir . . .! Ich will dir lieber die Geschichte erzählen. Höre zu!"

„Ich höre . . ."

„So um das Jahr 1820 herum herrschte in Jakutsk selbstherrlich wie der Zar mein Großonkel Graf Alexei Konstantinowitsch Warinin. Er war der grausamste Statthalter des grausamsten Herrschers, und Zar Alexander hielt große Stücke auf ihn.

Vor seiner Härte und Wildheit war kein Mann gefeit, vor seiner Sinnlichkeit und tierischen Begierde kein Weib. Die Männer versperrten ihre Frauen, mauerten sie sogar oft in versteckte Zimmer und Keller ein, aber wie ein Jagdhund roch er das Wild und spürte ihm nach. Und wie ein Tiger war er unersättlich.

Kein Weib war vor ihm sicher, weder Magd noch Dame. Die Frauen und Töchter seiner Offiziere und Beamten wurden ebenso zu seinen Geliebten wie die Stallmägde seiner Pächter. Er nahm sie, behielt sie eine Nacht in seinen Pranken und warf sie weg. Und der Haß der betrogenen Männer prallte wirkungslos an ihm ab; er war der beste Fechter, der beste Schütze der Armee.

Und dann kam die große Jagd. Und der Zar und die junge Zarin, und man erzählte sich, heimlich und voll Schadenfreude, daß auch die Zarin . . .

Mit ihr kam eine Hofdame, schlank, schwarz, wie du, Liebling, und sie hieß, wie du — Sonja.

Ihr war der Don Juan verfallen. Er stellte ihr nach, verfolgte sie, wo er nur konnte, überfiel sie im Schloßgarten, aber er kam nicht einen Schritt näher, ein Reitgertenhieb quer über das wilde, schöne Gesicht war die Quittung für seine brutale Frechheit.

Der Graf schäumte. Bis jetzt genügte ein Wink; ein Wunsch oder ein harter Griff, um die begehrte Frau in seine Arme, in sein Bett zu zwingen, an dieser kalten Schönheit versagte seine Kunst.

Bei der Wolfsjagd wich er nicht von ihrer Seite. Sah nicht den wütenden Blick der Kaiserin, sah nicht das unwillige, verächtliche Zucken um Sonjas Mund, er blieb in ihrer Nähe, verschonte Wolf und Wölfin, er begehrte selteneres Wild.

Nebel stieg auf und Schnee fiel. Dann kam der Sturm. Die Jagdgesellschaft zerstob in alle Winde, die Pferde scheuten, warfen ihre Reiter ab und sausten durch die Steppe. Durch das Gestrüpp schlichen mit glühenden Augen und blutigen Rachen die Wölfe. So wurde das Wild zum Jäger und die Jäger zum gehetzten, todgeweihten Wild. Das Kaiserpaar, beschützt von einem Trupp Kosaken, erkämpfte sich den Weg zur Stadt.

Graf Warinin und Sonja waren verschwunden . . .

Fest packten seine nervigen Hände die Zügel ihres Schimmels, und die beiden Pferde stürmten durch die Ebene. Und hinter ihnen sauste der Schneesturm, heulten die beutegierigen Wölfe. Müder und müder werden Reiter und Rosse, immer stärker stemmt sich ihnen die Luft entgegen, immer näher kommen die Verfolger.

Da, ein großer, dunkler Fleck im weißen Schnee. Ein Haus . . . eine unbewohnte Jagdhütte. Schnell vom Pferde und die müden Tiere dem Verderben überlassen. Das Tor und die Fenster zu, Feuer im Kamin gemacht . . . Wärme . . . Sicherheit! Sicherheit? Das gefährlichere Raubtier steht sprungbereit. Ein Satz und die Kleider fallen in Fetzen von ihrem weißen Leib, ein Schrei . . .

‚Ich bin die Braut Ihres Bruders, Graf!'

‚Was schert mich mein Bruder, mag er sich morgen an deinem Körper ergötzen, heute gehörst du mir.'

Das nackte, schwache Mädchen wehrt sich, kratzt, beißt, schlägt, aber der Wüstling nimmt die Reitpeitsche, ein Hieb, noch einer, blutrote Striemen auf der schneeweißen Haut, blutrote Tropfen auf dem Boden. Noch ein fürchterlicher Hieb . . . keine Gegenwehr, keine . . .

Und in der Nacht wacht sie auf. Blut vor ihren Augen, Blut an Händen und Körper, und Schmerzen. An ihrer Seite der nackte Mann schläft und schnarcht, seine vollen roten Lippen lächeln satt.

Draußen heulen die Wölfe und wittern Blut und Beute und warten. Da öffnete sie das Tor, langsam, leise und geht hinaus. Blutrot leuchtet die Spur ihrer kleinen nackten Füße aus dem Schnee. Und dann sieht sie die Schatten der ruhelosen Tiere, sieht ihre glühenden Augen und flieht. Und es trappt hinter ihr her . . .

Wieder in der Hütte bei dem schlafenden Manne. Aber die Tür ist offen, die Wölfe sind hinter ihr her. Sie hört das Heulen näher und sucht ein Versteck. Ein großer mächtiger Schrank. Leer, die Flügeltüren fallen zu. In Sicherheit!

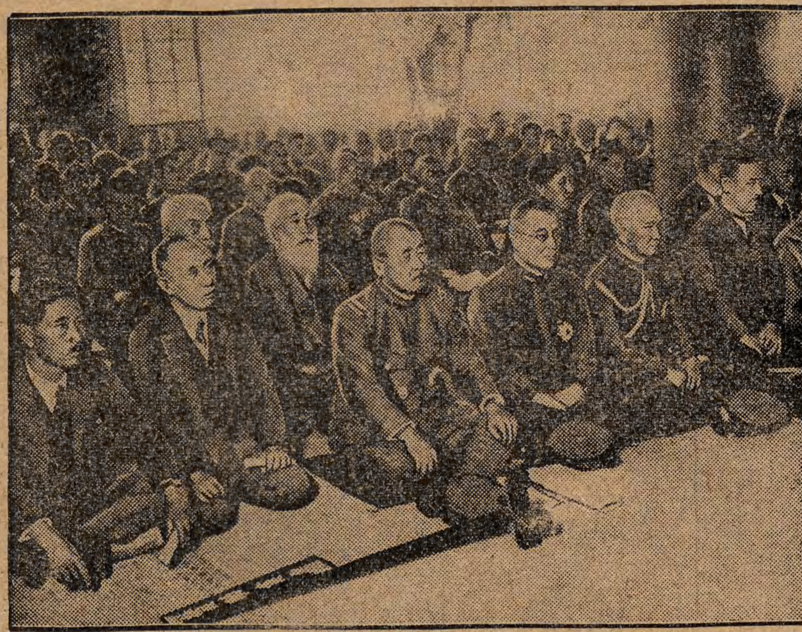
Dann hört sie wieder das Heulen, ganz nahe. Dann einen Schrei, wie von einem angegriffenen Tiger, dann Schläge, Schnappen, Reißen spitziger Gebisse, dann wieder einen Schrei, schwächer . . . dann keine Gegenwehr mehr, keine . . .

Am Morgen fand Graf Michael Warinin, mein Großvater, sie. Mit wirrem Haar, irren Augen saß sie zusammengekauert im Gewehrschrank und sprach mit den Wölfen. Sprach immerzu mit den Wölfen. Mit leiser, eintöniger Stimme, und dankte ihnen.

Die Wölfe aber waren verschwunden. Eine breite, blutige Spur zeigte ihren Weg. Die Leiche des Statthalters wurde nie gefunden. Und im Volke erzählt man sich, der „Tiger" lebe und jage mit den Wölfen. Und viele schöne Frauen verschwanden seither spurlos . . .

Sonja wurde langsam gesund und versuchte zu vergessen. Sie liebte Wölfe und Wolfshunde, und war immer

(Schluß auf Seite 4.)







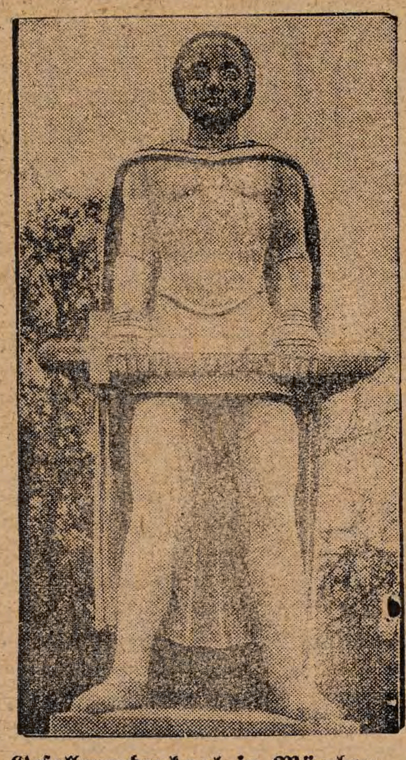
Oben: **Trauerfeier in Tokio für die in der Mandschurei gefallenen Japaner** (in der Mitte des Bildes Kriegsminister Minami).

Mitte: **Lustige Studentenschlacht** der englischen Studenten bei Semesterbeginn.

Unten: **Nikosia, die Stadt auf Cypern,** die von Aufständischen niedergebrannt wurde.



Marie Ampara Obregon-Corral ist die schönste Frau von Mexiko.



Neues Gefallenendenkmal in München.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Aus der Geschichte des Zubardzer Kirchengesangvereins.

Zur heutigen Fahnenweihe des Vereins.

In dem Vorort Zubardz, in welchem dichtgedrängt unsere Volks- und Glaubensgenossen wohnen, machte sich das Fehlen eines Gesangvereins schon seit langem bemerkbar. Wohl gab es Ansätze zur Gründung eines solchen, doch kam man über die Vorarbeit nicht hinaus. Erst Ende 1926 fanden sich einige Männer, die genügend Tatkraft aufbrachten, das geplante Werk durchzuführen. Im Dezember desselben Jahres wurde der Zubardzer ev.-augsb. Kirchengesangverein gegründet. Die Deutschen von Zubardz erkannten bald, daß der Verein nicht nur eine Stütze des Kirchleins, sondern auch ein Sammelpunkt der Volksgenossen sei. Dies brachte es mit sich, daß der Verein immer tiefere Wurzeln schlug und heute eine Schar von über 100 Mitgliedern sein Eigen nennt.

„Treu dem Lied für alle Zeit in deutscher Sangesfreudigkeit" ist der von Prof. Türner vertonte Wahlspruch des Vereins. Treue und Sangesfreudigkeit wären es auch, die alle Klippen und alles Ungemach beseitigen halfen; sie waren es, die dem jungen aus 40 Sängern bestehenden Chor so manches wohlverdiente Lob einbrachten. Die Vorstände des Vereins im ersten Entwicklungsjahr waren: Hermann Hampel, Cäsar-Leo Jesse, Hugo Schultz und Julius Hampel. Seit Ostern 1927 besteht neben dem Verein auch ein Damenchor mit eigener Verwaltung. Auch dieser steht wie der Männerchor unter bewährter Leitung des Dirigenten Artur Henke und errang bei allen seinen Auftritten infolge seiner Stimmenreinheit stets große Erfolge. Einmal im Monat findet eine gemeinsame Uebung beider Chöre statt, um auch den gemischten Gesang zu pflegen.

Der Verein, der seit Sommer 1931 der Vereinigung Deutschsingender Gesangvereine angehört, ist in der kurzen Zeit seines Bestehens weit über die Grenzen von Zubardz hinaus bekannt geworden und hat sich bereits so manchen Gönner und Freund erworben.

Die gegenwärtige Verwaltung setzt sich wie folgt zusammen: Präses Pastor Albert Wannagat, Vizepräses Pastor Gustav Schedler; Vorstände der Aktiven: Dr. Alfred Wodzinski und C. L. Jesse; Vorstände der Passiven: Hugo Schultz und Hugo Milsch; Schriftführer: Karl Förster und Reinhold Glüge; Kassierer: Max Treger, Ernst Heth und Karl Becker; Archivare: Karl Bittner und Karl Förster; Wirte: Theodor Grünberg und Adolf Zoller; Markenverkäufer: Gustav Wolf und A. Pischel; Dramatischer Leiter: Hugo Wolf; Revisionskommission: Adolf Wolf, Leo Weigelt und Ernst Reimann.

Heute begeht der Verein das Fest seiner Fahnenweihe. Trotz der schweren Zeit hat es sich keiner der Mitglieder nehmen lassen, sein Scherflein zur Anschaffung des Banners beizutragen. Dem Eifer des Fahnenkomitees, zu dem die Herren C. L. Jesse, B. Becker, R. Janert, H. Schultz, H. Milsch, E. Heth und Karl Bittner, von letzterem stammt auch der Entwurf der Fahne, gehören, ist es zu verdanken, daß die nötigen Geldmittel trotz der Krisis in so kurzer Zeit zusammengebracht wurden.

Möge der Vereinsspruch, der auch auf der Fahne seinen Platz gefunden hat, den Mitgliedern des Zubardzer Kirchengesangvereins wie bisher in ihrer Vereinsarbeit voranleuchten und sie zu neuem freudigen Schaffen anspornen.

Wie bereits erwähnt, findet die Fahnenweihe statt. Näheres hierüber in der Anzeige.

Familienabend. Heute um 5 Uhr nachmittags veranstaltet der Jungfrauenverein der St. Trinitatisgemeinde im eigenen Lokal — 11-go Listopada 40 — einen Familienabend verbunden mit einem Handarbeitsverkauf. Das Programm ist ein reichhaltiges. Außer Aufführungen finden in den Kaffeepausen musikalische Vorträge statt.

Verein Deutschsprechender Katholiken. Heute um 4 Uhr nachmittags findet im Saale der Volksschule Nr. 17 (Neubau), Limanowskiego 124 (früher Aleksandrowska), die erste Monatsversammlung in diesem Vereinsjahr statt, wobei die Gesangvereine „Gloria" und „Laudate" ihre freundl. Mitwirkung zugesagt haben. Das Programm steht im Zeichen des 700jährigen Gedächtnisses des Todestages der Landgräfin von Thüringen, der hl. Elisabeth.

„Was die alte Linde sang" — so lautet das Thema eines Singspieles von Georg Mielke, das in künstlerischer Weise das Lebensschicksal eines jungen schwärmerischen Mädchens behandelt, das, dem Lebensglück nachjagend, schließlich an der Rauheit des Lebens zerbricht. Feingefühlte Mädchenempfindungen, Suchen nach Lebensinhalt und Scheitern an widriger Lebenswirklichkeit — eine Fülle eindrucksvoller Szenen haben auf die Zuschauer dieses Singspiels, das erstmalig vom Gemischten Kirchenchor der St. Trinitatisgemeinde aufgeführt wurde, einen großen Eindruck gemacht. Nun soll dieses Spiel noch einmal am Sonntag, den 15. November, im Rahmen einer Wohltätigkeitsveranstaltung im Saal in der Konstantiner 4 geboten werden. Der Chor ist wieder auf dem Plan, um mit seinen trefflichen Gesängen, auch besonders den ohne Ende mit Beifall aufgenommenen „Donauwellen" vor die Oeffentlichkeit zu treten. Die Veranstaltung kommt dem Ausbau des Greisenheims der St. Trinitatisgemeinde zugute.

Theateraufführung. Wie aus dem Anzeigenteil zu ersehen ist, veranstaltet der Männergesangverein „Eintracht" nach längerer Pause wieder eine Theateraufführung. Zur Aufführung gelangt der Eichlersche Schwank in 3 Akten: „Der Badekavalier". Es ist dies ein Schwank neuesten Datums und ganz der Gegenwart angepaßt. Verwechslungen, komische Szenen, Schlagwörter und das überaus flotte Tempo versetzen den Zuschauer in ununterbrochenes Lachen. Es ist daher anzunehmen, daß der „Badekavalier" keinen geringeren Erfolg haben wird als die vor zwei Jahren vom gleichen Verein aufgeführte Komödie „Das goldene Kalb". Für die Regie zeichnet auch diesmal Herr Richard Zerbe, der auch die Hauptrolle inne hat. Die erste Aufführung findet am Sonnabend, den 14. November, um 8 Uhr abends statt. Die Eintrittspreise sind den heutigen Verhältnissen angepaßt. Sitzplätze zu 3, 2 und 1 Zloty.

Vortrag über die Einheitskurzschrift. Der Vorsitzende des Verbandes für Einheitsstenographie in Polen Herr Paul Wolf aus Myslowitz (Oberschlesien) wird am Donnerstag, den 12. November, um 9 Uhr abends im Vereinslokale, Al. Kosciuszki 21, einen Vortrag über „Wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Einheitsschrift" halten. Seit 1. April 1926 ist für die deutschen Schulen und Behörden die Einheitskurzschrift das amtlich vorgeschriebene Stenographiesystem; abgesehen davon umfaßte der deutsche Stenographiebund allein in Deutschland bereits im März 1930 über 2200 Vereine mit annähernd 200 000 Mitgliedern. Die Urteile der Reichsbehörden sowie der Reichspost und Eisenbahn sind durchweg günstig und empfehlen weitere Einführung und Verbreitung. Die Einheitskurzschrift ist leicht erlernbar und auf die polnische Sprache mit Erfolg übertragen worden; mithin wäre die Einführung der polnischen wie auch der deutschen Einheitskurzschrift bei uns im Lande von größter Bedeutung. — Herr Paul Wolf wird alle daher mit dem System, den Vorteilen und dem Grundsatz dieser Kurzschrift am kommenden Donnerstag genau bekanntmachen und richtet an alle Stenographenfreunde die Bitte, zu seinem Vortrag zahlreich zu erscheinen.

Literarische Leseabende. Morgen, Montag, um 8.30 abends, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Str. 243, der übliche Vorleseabend statt. Thema: Schicksal. Zum Vorlesen gelangen folgende äußerst interessante Erzählungen: Hans Franck, Wie seltsam; Hans Grimm, Modenaars Graf; Diederich Speckmann, Das Kind, und Hans Franck, Der verbrannte Christus. Jedermann willkommen. Eintritt frei.

Reformationsfeier im Jungfrauenverein an St. Johannis. Uns wird geschrieben: Heute, Sonntag, den 8. November, veranstaltet der evang.-luth. Jungfrauenverein der St. Johannisgemeinde um 7 Uhr im Stadtmissionssaale eine reich ausgebaute Reformationsfeier. An dieser Reformationsfeier nimmt der Gesangchor des Vereins unter Leitung des Chordirigenten Herrn Matzke teil, wie auch der Musikchor dieses Vereins unter Leitung des Herrn Professor A. Türner.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

In Sachen der Weihnachtsbescherung und der Mittage für hungernde Kinder.

Die Not steigt in unserer Stadt immer mehr. Daher bitte ich recht herzlich unsere lieben Glaubensgenossen, sowohl der bevorstehenden Weihnachtsbescherung für die Allerärmsten unserer Gemeinde zu gedenken, wie auch Mittage für hungernde Kinder uns gütigst zur Verfügung zu stellen. Die Stoffe für die Weihnachtsbescherung müssen, es ist dazu die allerhöchste Zeit, noch verarbeitet werden, und bitte ich daher eventuell Stoffe, Reste, Wäschegegenstände noch in dieser Woche zu senden. Für kostenlose Mittage aber zugunsten hungernder Kinder wäre ich aufs herzlichste dankbar, denn die Zahl der notleidenden Kinder ist sehr groß in unserer St. Johannisgemeinde. Neuerdings sind Mittage von folgenden Gemeindemitgliedern gespendet worden: Frau Güttler, Frau A. Schmidt (2 Kinder), Fr. Weber (2 Kinder), Frau Ostermann, Fr. Jachmann, Polnische „Imka" (2 Kinder).

Innigen Dank und Gottes reichsten Segen all denen, die uns helfen, die Not in der Gemeinde zu lindern.

Konsistorialrat Dietrich.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 8. November.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
12.15 Sinfoniekonzert, 15.15 Kinderstunde, 16.20 Festveranstaltung, 17 Schallplatten, 17.15 Vortrag: Farben der Tiere, 17.30 Vortrag über die gegenwärtige Volkszählung, 17.45 und 20.15 Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 19.45 Hörspiel: „Eine Bekanntschaft b. Tiesole, 21.55 Literatur, 22.10 Violinkonzert, 22.40 Nachrichten, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
8.55 Morgenfeier, 11 Feierstunde, 12 Volkstümliches Konzert zum Besten der schwer bedrängten deutschen Schulen in Polen, 14.30 Jugendstunde, 14.50 Mandolinenkonzert, 16.55 Johann und Josef Strauß, 18.55 Hans-Pfitzner-Stunde, 20.30 Funkpotpourri London—Berlin, 23 Tanzmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
7 Hafenkonzert, 8 Schallplatten, 9 Morgenfeier, 11.30 Bach-Kantate, 12 Hockeyspiel um d. Silberschild, 13 Konzert, 16.30 Wohltätigkeitskonzert, 20 Oper „Das Rheingold", 23 Nachtmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
Berliner Programm.

Prag (617 kHz, 487 M.).
7.30 und 8.30 Konzert, 10.30 Schallplatten, 12.05 und 16 Konzert, 19 Ponstewskys Blasmusik, 20 Orchesterkonzert, 22.20 Unterhaltungskonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).
9.50 Sinfoniekonzert, 11.30 Bach-Kantate, 12 und 15.35 Konzert, 17.30 Kammermusik, 18 Liederstunde, 19.35 Konzertstunde, 20.05 Komödie „Der Impresario von Smyrna, 22.20 Tanzmusik.

Montag, den 9. November.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10, 15.50, 16.40 und 19.30 Schallplatten, 15.25 Vortrag: Romantik unserer Zeit, 16.20 Französischer Unterricht, 17.10 Vortrag: Die merkwürdige Erfindung der Teilbarkeit der Atome, 17.35 Unterhaltungskonzert, 18.50 Verschiedenes, 19.45 Presse, Berichte, 20 Was man von Musik wissen muß, 20.15 Operette „Geisha", 22.15 Feuilleton: Mit der Genauigkeit einer halben Sekunde, von B. Hertz, 22.30 Nachrichten, 22.45 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
14 Schallplatten, 16.30 Kleine Stücke und Sonatinen, 17 Lieder, 17.30 Jugendstunde, 19.10 Orchesterkonzert, 20.30 Hörspiel „Die große Sensation", 22.30 Tanzmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
7.05, 10.40 und 12.10 Schallplatten, 13.05 und 17 Konzert, 15.50 Jugendfunk, 20 Abendmusik, 20.45 Hörspiel „Panoptikum", 22.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.30 und 14 Schallplatten, 14.45 Kinderstunde, 16.30 Konzert, 20 Ostpreußischer Dichterabend, 21.15 Sinfoniekonzert, 23 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11, 14.10 und 17.55 Schallplatten, 12.35, 15 und 21 Konzert, 17.35 Kinderfunk, 19.05 Kabarett, 19.45 Tschechische Lieder, 20.05 Saxophon-Soli, 20.20 Kabarett, 22.20 Schallplatten.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Konzert, 12.40 und 13.10 Schallplatten, 15.30 Kinderstunde, 15.55 Jugendstunde, 17 Konzert, 20.15 Alte und neue Tanzmusik, 22.15 Zigeunermusik.

Rundfunkübertragung vom Boxländerkampf Deutschland — Polen.

Am heutigen Sonntag findet in der großen Repräsentationshalle auf dem Gelände der Landesausstellung in Posen der angekündigte Länderkampf zwischen den Amateur-Boxmannschaften Polens und Deutschlands statt. Da diesem Kampf, zu dem die Deutschen allerdings in etwas schwächerem Bestand als in ihrem Treffen gegen die Mannschaft der Vereinigten Staaten antreten, großes Interesse entgegengebracht wird, beabsichtigt das „Polskie Radio" die Veranstaltung einer Funkreportage aus dem Saal, in dem der Länderkampf vor sich gehen wird. Der Posener Sender wird die gesamte Veranstaltung, beginnend ab 20 Uhr, übertragen, die anderen Sender übernehmen die Reportage ab 22 bis 22.30 Uhr, d. h. bis zum Schluß. Unter den Sendern, die den Länderkampf übernehmen, gehört natürlich auch Lodz.

Heutige Konzerte.

Um 12.15 Uhr übernimmt der Lodzer Sender aus der Warschauer Philharmonie ein Richard-Wagner-Konzert. Als Solistin tritt die Sängerin Matylda Polinska-Lewicka von der Warschauer Oper auf, die mit dem Chor der Schülerinnen von Frau A. Comte-Wilgocka die Ballade aus dem „Fliegenden Holländer", eine Arie aus „Tannhäuser", sowie die Schlußszene aus „Tristan und Isolde" singen wird. Das Warschauer Philharmonische Orchester wird unter der Leitung von Kapellmeister Kazimierz Wilkomirski die Ouvertüre zum „Fliegenden Holländer", die Einleitung zu „Tristan und Isolde" und Auszüge aus „Tannhäuser" spielen.

Um 18.30 Uhr singt vor dem Mikrophon des Warschauer Senders der Dana-Chor. Das Konzert wird gleichfalls vom Lodzer Sender übernommen. — Um 20.15 liefert das Warschauer Funkorchester unter der Leitung von Kapellmeister Josef Oziminski ein volkstümliches Konzert. Als Solistin wirkt die Sängerin Berta Crawfort mit, die zwei Opernarien und englische Lieder bringen wird. Den Beschluß des Musikprogramms am Sonntag macht der amerikanische Geiger Francis Macmillen, Schüler von Joachim und Leopold Auer, der um 22 Uhr vor dem Mikrophon spielen wird.

Capitol
Zawadzka 12

Heute und die folg. Tage

Prächtiges Filmkunstwerk der Regie von E. Gregor

Uebermütige Studentinnen

Liebesdrama aus dem Leben der heutigen Jugend mit

Bessie Lowe, Cliff Edwards

Populäre Preise. Beginn um 4.30 Uhr, Sonnabends und Sonntags um 12.30 Uhr.

Resursa
Kilińskiego 123

Vom 3. bis 9. November

Alibi

mit

Eva von Berne
Erna Moreni
Fritz Kortner

Nächstes Programm:

Das Opfer des Vaters

Corso
Zielona 2/4

Vom 2. bis 8. November

Großes Doppelprogramm:

I.

Meeresblockade

mit

Anna Nilson
Wallace Mac Donald.

II.

Zeitungs-Verkäufer

Komödie mit

Pat und Patachon

Oświatowe
Wodny Rynek

Vom 3. bis 9. November

Für Erwachsene:

Die Lieblingsfrau des Maharadscha

Indische Legende

◆

Für die Jugend:

Freiwilliger

Ueberaus lustige Farce

Viktoria
Kilinskiego 211

Vom 3. bis 9. November

Orient-expreß

mit

Lil Dagover

und

Heinr. George.

Beginn 5 Uhr nachm., Sonnabend u. Sonntag um 1 Uhr nachmittags.
Preise für die ersten Vorstellungen 30 u. 50 Groschen

Odeon Przejazd 2 / Wodewil Główna 1

Zum ersten Male in Lodz

Die bekannten Komiker

LAUREL und HARDY

in ihrer neuesten Kreation

Einbrecher

Außer Programm:

Parodie des grauen Hauses



Unentgeltlich! 12 Experimente!

Wer sich bei seinen Freunden, Bekannten und in Gesellschaft interessant machen und Lachsalven hervorrufen will, der wende sich an den bekannten konzessionierten Magiker. Ich sende umgehend jedem Leser zu Reklamezwecken 12 Geheimnisse indischer Fakire mit außerordentlich interessanten magischen Kunststücken: Für meine Unkosten erbitte ich 95 Groschen in Briefmarken und außerdem 35 Groschen für das Briefporto bei der Zustellung. Zu adressieren:

D. Taube, Magiker, Lodz, Targowa 67, W. 19.

Jeder müßte es wissen, daß 6 Postkarten-Photographien, künstlerisch ausgeführt, zweimal retuschiert ohne Unterschied der Pose nur **3 Zloty** kosten im erstklassigen Photo-Atelier

„HELIOS", Andrzeja 17

Porträt, von jeder Photographie **Zl. 3.—** Paßbilder werden sofort mitgegeben.

Rakieta
Sienkiewicza 40.

Vom 3. bis 9. November

Die Nacht des Rausches

Drama eines Don Juan, der zum ersten Mal liebt

mit

Iwan Petrowicz
Olga Esterhazy
Britta Appelgreen

Beginn um 4 Uhr nachmittags, Sonnabends und Sonntags 2 Uhr.

Uciecha
Limanowskiego 36.

Vom 3. bis 9. November

Liebesglut

Erotisches Liebesdrama aus dem Leben einer russischen Spionin

Hauptrollen:

Greta GARBO
Conrad NAGEL

Außer Programm:

Lustige Komödie

Original **Opatower Butter**

seit 25 Jahren in meinem Geschäft zu haben, täglich frisch, sowie garantiert reiner

Bienenhonig

ab Zl. 2.80 das Kilo.
ADOLF LIPSKI, Główna 54, Tel. 218-55.

LODOWNIA

CENTRALNA, PIOTRKOWSKA 116
Tel. **190-48**

stellt zu jedes Quantum Eis an Privatwohnungen, Restaurationen, Fleischereien etc.

Telephonanruf genügt.

Tonfilm-Theater
Zeromskiego 74/76

Tramzufahrt: Nrn. 5, 6, 8, 9, 16.

Anfang der Vorstellungen um 4 Uhr. Sonn- u. Feiertags 2 Uhr, d. letzten 10 Uhr





Heute und folgende Tage: Großer Sprechfilm

„Mein Sonnenscheinchen"

In den Hauptrollen: **Janet Gaynor, Charles Farell.**

Außer Programm: **Tonfilmfarce u. Neuigkeiten.** — Nächstes Programm: **Eine kleine Konditorei** mit Maurice Chevalier und Yvonne Vallee in den Hauptrollen.

Preise der Plätze:
1.25 Zloty, 90 Gr. und 60 Gr.

Vergünstigungskarten zu 75 Gr. für alle Plätze und Tage gültig, außer Sonnabends, Sonntags und Feiertags.

Passepartouts u. Freikarten an den Sonn- und Feiertagen ungültig

---

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Aktienkapital: Zloty 1500000.— | Aktienkapital: Zloty 1500000.—

Lodz, Aleje Kosciuszki 45/47, Tel. 197-94

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

zu günstigen Bedingungen;

Führung von

Sparkonten in Zloty und Dollar

mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen.



Küchen, Oefen

empfiehlt:
Koźminek, Główna 51

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von **5 Zloty** an, **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden **ohne Anzahlung**) Auch **Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung. Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Tapezierer P. Weiß

Beachten Sie genau die Adresse: Sienkiewicza 18 Front, im Laden.



Kinder-Wagen, Metall-Bettstellen, Polster-Matratzen, Wringmaschinen (amer.) **Waschtische, Kinderstühle**

im Fabriks-Lager

„DOBROPOL"

73 Petrikauer Tel. 158-61 **73**

Obstbäume,

Zierbäume u. **Sträucher** am billigsten, weil aus eigenen Schulen. Verkaufsstelle: Orla 1, Ecke Sienkiewicza.

Bienenhonig

verantwortlich für Analyse

Zl. 2.— das Kilo.

Piotrkowska 18, 2. Hof, im Kolonialladen.

Lohnender Erwerb

bietet sich Arbeitslosen durch agenturweisen Verkauf eines täglichen Bedarfsartikels.

Anfragen zu richten an d. Exp. ds. Blattes unter „W. P. 101".

Dienstmädchen

für Küche und häusliche Arbeiten (4 Zimmer) sofort gesucht. Zu melden Kamienna 22, W. 5, von 10—12 und 3—6 Uhr.

Es steht fest

daß die Zeitungsanzeige das wirksamste Werbemittel ist

Tuch- und Cordlager

SZ. MAROKO, Lodz

Nowomiejska 2, Telephon 159-48

empfiehlt für die Wintersaison Stoffe für Anzüge, Herren- u. Damenmäntel aus Bielitzer u. Tomaschower Fabriken, bekannt wegen ihrer Güte.

Die chemische Wäscherei und Färberei

von **Friedrich Omencetter**

Zamenhofa 15

empfiehlt sich der geehrten Kundschaft

Reinigung aller Art von Garderoben
Solide Ausführung — Mäßige Preise
— Spezialität: **Schönfärberei** —

Dr. med. NIEWIAZSKI

Facharzt für Haut- und venerische Krankheiten, Untersuchung von Blut und Ausfluß, Elektrotherapie, Diathermie

Andrzeja 5, Telephon 159-40

Empfängt von 8—11 und 5—9 Uhr abends
Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr
Für Damen besonderes Wartezimmer

Zahnärztliches Kabinett

Glowna 51 Londowska Tel. 174-93

Empfangsstunden: von 9—2 und 3—8.
Sonntag von 10—1 Uhr. — **Heilanstaltspreise.**

Anzeigen haben in der „Lodzer Volkszeitung" stets guten Erfolg!

Alte Gitarren und Geigen

kaufe und repariere auch ganz zerfallene

Musikinstrumentenbauer

J. Höhne,
Alexandrowska 64.

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

Nawrotstraße 2
Tel. 179-89.

Empfängt bis 10 Uhr früh und 4—8 abends. Sonntag von 12—2. Für Frauen speziell v. 4—5 Uhr nachm.

Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Die Diagnose der Internationale.

In Paris hat das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale getagt. In einer zweitägigen Aussprache haben die Vertreter der sozialistischen Parteien die wirtschaftliche und politische Lage der Welt geprüft.

Die englischen Wahlen haben die Internationale keineswegs entmutigt. Die englische Arbeiterpartei hat bei den Wahlen 17 Prozent der Stimmen verloren, die sie bei den letzten Wahlen erlangt hatte. Ein solcher Verlust ist nichts Unerhörtes. Die Partei hatte eine zweijährige Tätigkeit einer Minderheitsregierung zu verantworten, die mit den Schwierigkeiten einer beispiellosen Wirtschaftskrise zu kämpfen hatte und deren Wirksamkeit durch die bürgerliche Mehrheit sabotiert worden war. Die Partei hatte mit den Aengsten der durch den Sturz des Pfund Sterling geschreckten kleinen Sparer zu ringen. Vor allem aber hatte die Partei gegen die Verwirrung zu kämpfen, die die Desertion Macdonalds und Snowdens zu ihren Gegnern hervorgerufen hat. Die Zukunftsaussichten der britischen Arbeiterpartei sind durchaus nicht ungünstig. Waren diesmal alle bürgerlichen Parteien gegen sie geeinigt, so wird der Kampf im bürgerlichen Lager sehr bald entbrennen. Die Konservativen werden sehr bald Hochschutzzölle verlangen; sie werden damit in Gegensatz gegen die Liberalen und gegen die Gruppe Macdonalds geraten. Die Industriellen werden das Pfund auf einem tiefen, die Bankiers auf einem hohen Kurs stabilisieren wollen. Es ist nicht unmöglich, daß diese Gegensätze sehr bald nochmals zu einer Neuwahl zwingen werden. Dann wird die Arbeiterpartei ihre Revanche nehmen.

Viel ernster hat das Büro die allgemeine wirtschaftliche und politische Lage beurteilt. Als die Internationale — auf dem Kongreß in Wien — zum letztenmal versammelt war, stand sie unter dem Eindruck des großen Bankenkrachs in Deutschland. Damals hat der Kongreß den Beschluß gefaßt, die sozialistischen Parteien sollten auf die Regierungen den stärkstmöglichen Druck üben, damit sie durch eine großzügige Kredithilfe für Deutschland der akuten Krise Einhalt gebieten. Es gebe nur noch die Wahl: entweder Mobilisierung der brachliegenden Kapitalien der Welt zur Rettung der Weltwirtschaft an der bedrohtesten Stelle oder immer weitere Verschärfung der Krise, der Arbeitslosigkeit, der Not und damit eine Entwicklung, die zu Katastrophen und Bürgerkriegen treibe. So hat der Internationale Kongreß im Juli die große Alternative formuliert. Was ist seither geschehen?

Die Hilfe für Deutschland, die der Kongreß im Juli verlangt hat, ist ausgeblieben. Die Folge war, daß England und die skandinavischen Länder, durch die deutsche Kreditkrise mitgerissen, in eine Krise ihrer Währungen gestürzt worden sind; daß eine Reihe mittel- und südosteuropäischer Länder ihre Währungen nur noch mit verzweifelten, wirtschaftszerstörenden Mitteln gegen die Entwertung verteidigen; daß Frankreich und Amerika einen gefährlichen, die Weltkrise verschärfenden Kampf um das Gold führen. Die Krise ist so ungeheuerlich erweitert und verschärft worden. Auch die Länder, die bisher von ihr verschont waren, werden jetzt in sie hineingerissen. Frankreich, bis vor kurzem noch eine selige Insel im Ozean der Weltkrise, hat jetzt schon eine Million Arbeitslose, ausgedehnte Kurzarbeit, allgemeinen Lohndruck in den Betrieben, ein großes Defizit im Staatshaushalt.

Was tun die kapitalistischen Regierungen? Es ist klar, was jetzt notwendig wäre, wenn nicht im Winter eine weitere gefährliche Verschärfung der Krise eintreten soll: Verwandlung der kurzfristigen Schulden Deutschlands, die im Februar fällig werden, in langfristige und Lösung der Frage der Kriegsschulden und der Reparationen gemäß den Forderungen der Internationale. Aber besteht noch irgendeine Hoffnung, daß die kapitalistischen Regierungen rechtzeitig und großzügig die drängenden großen Probleme lösen? Alle die vielen Ministerreisen sind bisher ergebnislos geblieben. Die Begegnung Lavals mit Hoover, ebenso wie alle die früheren Zusammenkünfte der Staatsmänner. Frankreich läßt 250 Millionen Dollar französischen Goldes in Amerika stehen, und dafür überläßt es Hoover Frankreich, sich mit Deutschland auf Grund des in Wirklichkeit infolge der deutschen Krise ganz undurchführbar gewordenen Young-Planes über die Reparationen auseinanderzusetzen. Mehr noch! Die Regierungen tun alles, die Krise noch zu verschärfen. Die Schutzzöllnerei macht weitere Fortschritte. England droht zum Schutzzoll überzugehen. Die Schweiz gibt, indem sie die Einfuhr aus Deutschland kontingentieren will, ein gefährliches Beispiel. Die mitteleuropäischen Staaten benützen die Devisenbewirtschaftung als Mittel, ihre Grenzen zu sperren. So wird der Welthandel immer mehr gedrosselt. Dazu kommt noch die wachsende politische Unruhe, die alles Vertrauen in die Stabilität der staatlichen Ordnung zerstört und damit größere Kreditaktionen unmöglich macht. Die Bedrohung Deutschlands und Oesterreichs durch den Faschismus, die krisenhafte Lage in Ungarn mehren die Unruhe ebenso wie der räuberische Vorstoß Japans in der Mandschurei, den der Völkerbund bisher nicht zu hindern vermochte.

Ueber all das hat sich das Büro Rechenschaft gegeben. So mußte es feststellen, daß es immer unwahrscheinlicher wird, daß die Kapitalistenklasse und ihre Regierungen die Krise noch zu lösen vermögen; daß immer wahrscheinlicher die andere Alternative wird, die der Beschluß des Wiener Kongresses gezeigt hat: immer weitere Verschärfung der Krise, immer weitere Steigerung des Massenelends, und als Ergebnis — die schwersten wirtschaftlichen, sozialen, politischen Katastrophen! Es ist eine Entwicklung, die dem Proletariat der Welt die schwersten Opfer auferlegt — Opfer, die ihm erspart bliebe, wenn die kapitalistische Welt noch fähig wäre zu einer Aktion internationaler Solidarität, wie sie der Wiener Kongreß gefordert hat. Aber das letzte Opfer der Krise wird, wenn die Entwicklung diesen Weg geht, der Kapitalismus selbst sein. Denn es ist so, wie es die von Leon Blum formulierte Resolution sagt: der Kapitalismus ist schon zusammengebrochen, wenn er seine eigenen Probleme nicht mehr zu lösen, seine eigene Welt nicht mehr in das Gleichgewicht zu bringen vermag!

Das Büro der Internationale hatte keine taktischen Beschlüsse zu fassen; denn die Taktik muß von Land zu Land verschieden, den besonderen Verhältnissen jedes Landes angepaßt sein. Das Büro hat einfach eine Diagnose ausgesprochen. Aber diese Diagnose ist nicht nur eine Warnung an die Regierungen der kapitalistischen Welt, sie ist vor allem eine Mahnung an die Arbeiterklasse. Eine Mahnung, ihre Kraft zusammengeballt und bereit zu halten für Entscheidungen von weltgeschichtlicher Größe, die kommen können und ba'd kommen können.

Hilferding bei Laval.

Der deutsche Sozialist Hilferding hat in Paris den Ministerpräsidenten Laval besucht. Bei der Unterredung war auch der französische sozialistische Abgeordnete Grumbach zugegen. Man sprach über die finanzielle und wirtschaftliche Lage Deutschlands.

Indiens Kampf um seine Zukunft

Der Vortrag von Johannes Ahlers im „Ring".

Am Donnerstag, zum Vortragsabend im Ring Deutscher Akademiker, war man Zeuge einer kleinen Sensation: eine für Lodzer Begriffe überaus große Zuhörerschaft war der Einladung des RDA. gefolgt. Der kleine Saal des Männergesangvereins faßte sie kaum. Daß dies trotz aller ungünstigen Umstände und des für geistige Belange nicht gerade übermäßig fruchtbaren Lodzer Bodens geschehen konnte, ist erfreulich und stärkt die Position des Ringes, der mit dieser Veranstaltung erstmalig an die Oeffentlichkeit getreten ist.

Der Vorsitzende, Dipl.-Ing. Kurt Schultz, sprach die Begrüßungsworte und umriß einführend den Aufgabenkreis des RDA., der kulturelle Dinge in den Mittelpunkt seiner Tätigkeit stellt.

Hierauf nahm Redakteur Ahlers, der Warschauer Berichterstatter des Deutschen Wirtschaftsdienstes, das Wort zu gehaltreichen und temperamentvoll vorgetragenen Darlegungen.

Indien ist keineswegs einheitlich, sondern im Gegenteil eine ungeheuerlich verzweigte Vielfalt, eine reich gegliederte Mannigfaltigkeit, ein Beieinander von Gegensätzen und Widersprüchen. Es liegt in der Natur der Sache, daß hierbei knappe Formulierungen versagen. Ahlers zeigte diesen widerspruchsvollen und gegensätzlichen Charakter des indischen Lebens an drei Problemen auf, die es bestimmend beeinflussen: Industrieland und Agrarstaat, Hindus und Moslems, Britische Provinzen und Indische Staaten.

Indien ist ein bedeutender Industriestaat, reich mit Bodenschätzen gesegnet. Andrerseits aber ein typisches Agrarland, das Land der Dörfer, in denen 90 Prozent der Bevölkerung leben. Weiter: das 320-Millionen-Volk zerfällt in zwei scharf voneinander geschiedene Kulturgemeinschaften, die sich unversöhnlich gegenüberstehen und blutige Kämpfe miteinander ausfechten. Es leuchtet ein, daß England diesen frassen Gegensatz reichlich für seine Zwecke ausnützt. Der Konflikt Hindus-Moslems ist ihm, da er die nationale Einigung Indiens auf unabsehbare Zeit hinausschiebt, zweifellos recht willkommen. Die dritte Gegensatz ist: es gibt die britischen Provinzen und es gibt andrerseits die indischen Staaten, deren Zahl weit in die Hunderte geht. Die Kleinstaaterei ist in einem Ausmaß vorhanden, von dem man sich schwer eine Vorstellung machen kann. Sie macht die nationale Einigung zu einem Traum, dessen Verwirklichung weit in der Ferne liegt.

Nachdem Ahlers die Zuhörer so mit den Grundvoraussetzungen zum Verständnis der indischen Lage bekannt gemacht hatte, schritt er weiter zur Würdigung der Einzelfragen, die hier naturgemäß nur angedeutet werden können: die nationale Bewegung, die Persönlichkeit Gandhis, die Rolle des Nationalkongresses, die britischen Verwaltungsmethoden, die Round-Table-Konferenz usw.

Der Ausblick in die Zukunft: unklar und heute noch schwer zu formulieren. Zweifellos ist eines: daß auf vielen Lebensgebieten sich eine Umwertung des Bisherigen vorbereitet, daß das Indien von morgen vielfach erheblich anders aussehen wird, als das, welches heute auf der Round-Table-Konferenz vertreten ist. Der Kampf gegen die britische Herrschaft geht weiter. Nur schrittweise gewinnen die Inder an Boden. Nur langsam läßt sich der Machtbereich des Weltreiches einengen. Aber mit einer unheimlichen Sicherheit schrumpft er ein. Darauf bauen die Inder. Frage: was können sie schon erreichen, wenn sie selbst untereinander sich blutig befriegen? Die Kräfte liegen verstreut herum, sie berauben sich gegenseitig ihrer Durchschlagskraft. Und niemand scheint imstande, sie in einer Gesamtbewegung zu vereinen.

Am Schluß konnte der erfolgreiche Redner den Dank der Zuhörerschaft entgegennehmen, die sich mit viel Interesse in die eigenartige Welt des indischen Lebens hatte führen lassen. Kurt Seidel.

England warnt vor einem Zusammenbruch Deutschlands.

London, 7. November. Nach einer Meldung des „Daily Expreß" haben die englischen zuständigen Stellen in Verbindung mit der Tributfrage Frankreich auf die Rückwirkungen aufmerksam gemacht, die ein finanzieller Zusammenbruch Deutschlands auf das Pfund haben müßte. Da die französischen Banken etwa 80 Millionen Pfund in Sterlingwährung besäßen, sei es für England das gegebene, mit Frankreich ein Abkommen zu schließen.

Painleve in Berlin.

Berlin, 7. November. Der ehemalige französische Ministerpräsident Paul Painleve ist heute morgen hier eingetroffen. Zu seinem Empfang hatten sich der französische Botschafter in Berlin Francois Poncet und Mitglieder der französischen Kolonie in Berlin am Bahnhof eingefunden. Painleve wird einige Tage in der Hauptstadt verweilen.

Washington über Grandis Besuch.

Neuyork, 7. November. Washingtons Interesse für den bevorstehenden Besuch des italienischen Außenministers Grandi ist nach dem unbefriedigenden Ergebnis der Hoover-Laval-Aussprache erheblich gestiegen. Insbesondere glaubt man zuversichtlich, eine Einigung in der Abrüstungsfrage zu finden, was bekanntlich mit dem französischen Ministerpräsidenten nicht möglich war. Grandi wird, wenn er am 16. November in Neuyork eintrifft, unverzüglich nach Washington weiter reisen. Auf eine Broadway-Parade will man verzichten, angeblich weil diese Ehrung nur für Ministerpräsidenten und Weltkriegsgeneräle gedacht ist. Da man jedoch bekanntlich auch Ozeanflieger, Kanalschwimmer und Golfspieler von dieser Regel ausnimmt, dürfte der wahre Grund für den Verzicht auf die Broadway-Parade beim Besuch des italienischen Außenministers in der Furcht vor faschistenfeindlichen Kundgebungen zu suchen sein.

Amerikanische Firmen vor Handel mit Rußland gewarnt.

London, 6. November. Das amerikanische Handelsministerium hat, wie der „Daily Telegraph" aus Neuyork meldet, amerikanische Firmen vertraulich gewarnt, Geschäfte mit Rußland außer gegen Bargeld oder gleichwertige Sicherheiten zu tätigen. Die Warnung wird mit dem Abgehen Englands vom Goldstandard, dem Versagen des russischen 5-Jahresplanes und der hieraus sich ergebenden passiven Handelsbilanz Rußlands begründet.

Orkan über Westvenezuela.

Ein schwerer Orkan ist über Westvenezuela dahingegangen und hat auf den Oelfeldern großen Schaden angerichtet. Verschiedene Häuser sind dabei zerstört worden.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Einberufung der Ortsgruppenkonferenz.

Am Sonntag, den 15. November, um 9 Uhr morgens, findet in Lodz, Petrikauer 109, eine Konferenz sämtlicher Ortsgruppen der DSAP. (Bezirk Kongreßpolen) statt.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Verwaltungsmitglieder der Deutschen Abteilung! Sonnabend, den 7. November, um 5 Uhr nachmittags, findet im Lokale der Zentrale, Narutowicza 50, eine gemeinsame Konferenz der Verwaltungen der Textilarbeiterverbände statt.

Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt"

Besichtigung des Elektrizitätswerkes. Sonntag, den 22. November, findet für Mitglieder, Freunde und Sympathiker die Besichtigung des Lodzer Elektrizitätswerkes statt. Versammlungsort: die Redaktion der „Lodzer Volkszeitung", um ½10 Uhr vormittags.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101



50%

50%

Tausende Kaufende bestätigen, daß der Konsum die billigste Einkaufsquelle ist.

Infolge Liquidation von größeren Komfektionspartien wurden die Preise auf

Damen-, Herren- u. Kinderkonfektion

aus eigenem Material bis zu **50%** herabgesetzt.

Achtung! Reste und „Brack"-Waren

der Erzeugnisse der Widzewer Manufaktur werden ausschließlich nur im **„KONSUM"** zu den genauen Fabrikspreisen verkauft.

50%



Tonfilm-Theater

CASINO

Beginn der Vorstellungen um 4.30 Uhr, Sonnabends und Sonntags um 12 Uhr mittags. Preise der Plätze v. 12—3 Uhr 75 Groschen und 1 Zloty.



Heute u. folgende Tage:

Buster heiratet

Urkomischer Film, der die Abenteuer und Liebeserlebnisse des Humorgenies u. Publikumslieblings **Buster Keaton** während seiner Brautwerbung schildert. —

Im Nebenprogramm Tonfilmzugabe — und inländische Aktualitäten. —



Männergesangverein „Eintracht"
Lodz, Senatorska 7

Sonnabend, den 14. November, 8 Uhr abends

Theateraufführung

Zum ersten Mal in Lodz!

Der Badekavalier

Schwank in 3 Akten von Karl Eichler
Regie u. Hauptrolle — Richard Zerbe

Großer Heiterkeitserfolg! ∴ Billige Eintrittspreise!

Billettvorverkauf: im Konfektionsgeschäft von Julius Rosner, Petrikauer Straße 98 und im Bürstengeschäft A. Ensminger, Napiorkowskiego 27.



Znak zastrz.

Schnell- und harttrocknenden englischen

Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin,

Oele, in- und ausländische **Hochglanzemaillen, Fußbodenlackfarben, streichfertige Oelfarben** in allen Tönen, **Wasserfarben** für alle Zwecke, **Holzbeizen** für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, **Stoff-Farben** zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, **Lederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel** sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczańska **129**
Telephon 162-64



Der Zubardzer ev.-augsb. Kirchengesangverein

veranstaltet Sonntag, d. 8. November l. J. das Fest der

Fahnenweihe

Ausmarsch der geladenen Vereine aus dem Vereinsheim, Limanowskiego Nr. 101 (Aleksandrowskastr.) um 8.15 Uhr morgens nach der St. Trinitatiskirche, nach der Weihe anschließend feierlicher Kommers in den Räumen des Trinitatiskirchengesangvereins.

Nachmittag ab 4 Uhr ebenda

Festball

mit reichhaltigem Programm (gesangliche Darbietungen des Zubardzer Damen-, Männer- und gemischten Chores und befreundeter Vereine, Aufführung eines Singspieles) wozu alle Freunde und Gönner des Vereins eingeladen werden.

Die Verwaltung.



Männergesangverein „Concordia"
Lodz.

Sonntag, den 15. November, um 4 Uhr nachm., veranstalten wir im eigenen Lokale, Glowna 17, ein

Familien-Kränzchen

wozu die geschätzten Mitglieder nebst werten Angehörigen, Freunde und Gönner unseres Vereins ergebenst einladet die Verwaltung.

Tanz. Tanz.

Die private ärztliche

Rettungsbereitschaft

Zielona 6
Telephon 12-333

erteilt unverzügliche ärztliche Hilfe in allen dringenden Fällen, zu jeder Tages- und Nachtzeit. Aerztliche Geburtshilfe. Gynäkologie.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens
Ortsgruppe Alexandrow.

Am Sonnabend, den 14. November d. J., um 8 Uhr abends, veranstalten wir in unserem Parteilokal, Wierzbinska 15, einen

Unterhaltungsabend

verbunden mit **Tanz**, zu welchem alle Mitglieder und Sympathiker unserer Bewegung herzlich einladet der Vorstand.

Venerologische

Heilanstalt

der Spezialärzte
Zawadzka Nr. 1

von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends, Sonn- u. Feiertags von 9—2 Uhr nachm. Frauen werden von 11—12 u. 2—3 von spez. Frauenärztinnen empfangen

Konsultation 3 Zloty.

Dramatische Sektion des Gemischten Kirchengesangchores d. St. Trinitatisgem.

Auf vielseitig geäußertem Wunsche hin, findet am Sonntag, den 15. November d. J. um 4.30 nachmittags, im Lokale 11. Listopada (Konstantynowska) 4, die Wiederholung des

Familienabends

statt. — Das reichhaltige Programm bietet nebst Chorgesänge und Musik, die Aufführung der mit Humor gewürzten, melodienreichen, 3aktigen Operette

Was die alte Linde sang!...

von **G. Mielke**

Am Platze gutversehenes Büfett.

Reingewinn ist für das Greisenheim der Gemeinde bestimmt.

Deutscher Kultur- u. Bildungsverein „Fortschritt"

Spenden für die Weihnachtsbescherung des „Fortschritt"

Anläßlich der Geburtstagsfeier von Frau Emilie Winkler wurden auf dem Vereinsabend der Frauensektion Zl. 15.— gesammelt. Außerdem spendeten:
Herr A. Magazanik Zl. 20.—
Herr Hirszbajn Zl. 5.—
Gebrüder Buchholz hundert Striezel
Eheleute L. und E. Kuk Zl. 20.—
Herzlichen Dank.

Hühneraugen

entfernt radikal

„OROL"